



# HEIMAT BLÄTTER

SCHWAZER KULTURZEITSCHRIFT

Nr. 88 / AUGUST 2021

ISSN 1815-3046

HANS JOS. WEBER.

# Inhalt

Zum Geleit .....	3
Das Mobiliar im Direktionszimmer des Bischöflichen Gymnasiums Paulinum in Schwaz – eine Ikone der klassischen Moderne von Albert Bermoser .....	4
<i>von Dr. Reinhard Rampold</i>	
Josef Außerhofer (1894 – 1973) – ein großer (und fast vergessener) Wortkünstler .....	13
<i>von Peter Hörhager</i>	
Im Netz der Moderne – Hans Josef Weber-Tyrol. Die Münchner Jahre .....	16
<i>von Dr. Bettina Best</i>	
Wissenswertes, Kulturelles, Geschichtliches ... – drei Buch-Neuerscheinungen .....	24
<i>von Peter Hörhager</i>	
Dr. Anton Thurner und Klaus Hölzl – der Museumsverein trauert um zwei Pioniere und Vordenker .....	26
Terminvorschau 2021 .....	28

*Bild Titelseite:*

*Hans Josef Weber-Tyrol*

*Landschaft bei München, 1905, Öl auf Leinwand, 91,5 x 94 cm, Courtesy Galerie Maier, Innsbruck*



**HEIMATBLÄTTER**

SCHWAZER KULTURZEITSCHRIFT

**Gegründet von  
Dr. Erich Egg  
im Jahre 1952**

Impressum: Heimatblätter- Schwazer Kulturzeitschrift **Nr. 88 – 2021**. ISSN 1815-3046

Eigentümer und Herausgeber: Museums- und Heimatschutzverein Schwaz

6130 Schwaz, Winterstellergasse 9, Tel.+ Fax 05242/64208

E-mail: [info@rabalderhaus-schwaz.at](mailto:info@rabalderhaus-schwaz.at) · [www.rabalderhaus-schwaz.at](http://www.rabalderhaus-schwaz.at)

Für den Inhalt verantwortlich:

Obmann Gottfried Heiss

Redaktionsleitung: Andrea Wex, Gottfried Heiss

Fotos dieser Ausgabe: Archiv Rabalderhaus, Stadtarchiv Schwaz, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Dr. Reinhard Rampold, Bettina Neubauer (BDA Wien), Alexander Nuding, Galerie Maier, Innsbruck, Familienarchiv Bermoser, Innsbruck, Johannes Plattner, Innsbruck, Foto Ketzler, Innsbruck

Gesamtherstellung:

Druck 2000 GmbH, Wörgl, Tel. 05332/70000

# Zum Geleit

**Liebe Vereinsmitglieder!  
Liebe Leserinnen und Leser dieser Ausgabe  
der Schwazer Heimatblätter!**

Einerseits ist's wie früher:  
TEMPUS FUGIT – wie der Römer zu sagen pflegte:  
„Die Zeit flieht.“ – Die Zeit geht dahin, die Zeit rast.  
Schon wieder ist mehr als die Hälfte des Jahres 2021 vorüber.

Und nun zum Andererseits: Nichts ist mehr, wie es war. Alle haben wir in der Schule im Heimatkundeunterricht gelehrt bekommen, dass der Frühling am 21. März beginnt und der Herbst am 23. September. Demnach ist auch auf das Universum kein Verlass mehr, denn nun beginnt das Frühjahr mit der Tag- und Nachtgleiche am 20. März und der Herbst am 22. September.

Inwieweit vieles auf der Welt und in unserem eigenen Umfeld durch die CORONA-Misere auf den Kopf gestellt wurde und wird, brauche ich wohl kaum zu erwähnen. Und trotzdem keimt in uns allen die Hoffnung, dass möglichst bald wieder alles so wird, wie es einmal war. Ein gesellschaftliches Leben ohne arge Einschränkungen, Verbote, Vorschriften.

Trauen Sie sich eine Auslandsreise zu? Urlaub am Meer? Eine Auszeit im Inland?  
Genießen Sie einen Waldspaziergang! Spannen Sie aus bei einer Almwanderung!  
Erholen Sie sich im Sonnenschein auf einer Parkbank.

Was ich mir am meisten wünsche, sind wieder Menschen mit einem „ganzen Gesicht“ – ohne irgendeinem Stück Stoff im Gesicht.

Einen schönen Sommer wünscht Ihnen allen

*Gottfried Heiss  
Obmann*

**Die aktuelle Ausstellung  
von Hellmut Bruch wird bis zum  
5. September verlängert.**

**Unsere Öffnungszeiten:  
Donnerstag bis Sonntag,  
16 bis 19 Uhr  
(letzter Einlass 18.30 Uhr).**

**Künstlerführungen am 22. August  
und 5. September 2021,  
jeweils um 17 Uhr**

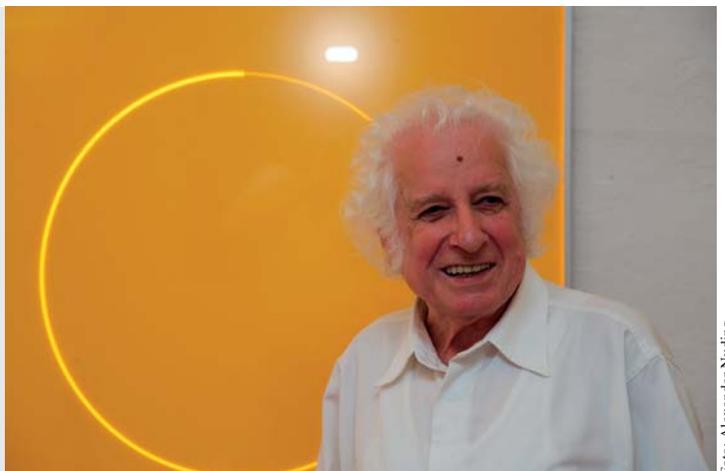


Foto: Alexander Nuding

# Das Mobiliar im Direktionszimmer des Bischöflichen Gymnasiums Paulinum in Schwaz – eine Ikone der klassischen Moderne von Albert Bermoser

von *Dr. Reinhard Rampold*

Die herausragende Stellung, die die Tiroler Architektur der Zwischenkriegszeit erreichte, wurde in den vergangenen Jahren in zahlreichen einschlägigen Publikationen dokumentiert und gewürdigt. Bislang wenig Beachtung fand in der kunsthistorischen Forschung jedoch das Mobiliar dieser Epoche, das bei öffentlichen Bauten zumeist auch vom planenden Architekten entworfen wurde und einen integrierenden Bestandteil der Raumausstattung bildete.

Während der überwiegende Teil der Bauten aus den 1920er und 1930er Jahren erhalten ist, zeugen heute nur mehr wenige Ausstattungen vom ganzheitlichen Konzept, das die Architekten der Zwischenkriegszeit vertraten. Bemerkenswert sind in diesem Zusammenhang insbesondere die modernen Stuben, „bei denen im Handwerklichen wie im Formalen neue Wege gegangen wurden.“<sup>1</sup> Erhalten hat sich beispielsweise das Mobiliar für das Weinhaus Happ in Innsbruck (1927), die Stationen der Nordkettenbahn in Innsbruck (1928), den Gasthof Krone in Umhausen (1928) und den Sitzungssaal der Innsbrucker Propstei (um 1930) von Hans Baumann, das Mobiliar im Gasthof Weißes Rössl in Gries am Brenner (1927/28) von Architekt Wilhelm Nikolaus Prachensky oder die Möblierung im Hotel Berghof in Seefeld (1929) und im Speisesaal des Hotels Berghof in Pertisau (1929) von Siegfried Mazagg.

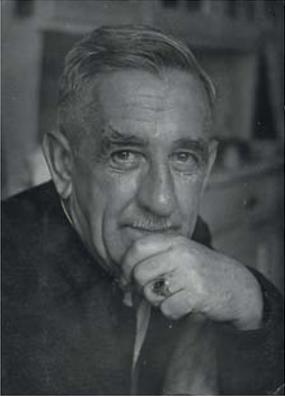
Eine Ikone unter den Tiroler Möbeln der klassischen Moderne stellt das vollständig erhaltene, 1931 entstandene Mobiliar im Direktionszimmer des Bischöflichen Gymnasiums Paulinum in Schwaz dar, das ursprünglich für die Wohnung des seinerzeitigen Direktors vom Baumeister und Architekten Albert Bermoser entworfen wurde, der auch die Pläne für die neu errichtete Seminarkirche geliefert hatte.

## Der historische Hintergrund

Mit dem Verlust Südtirols nach dem Weltkrieg, der auch die Teilung der Diözese Brixen zur Folge hatte, mussten im Bundesland Tirol neue kirchliche Strukturen geschaffen werden. Der nördlich des Brenners und östlich der Pustertaler Wasserscheide gelegene Anteil der Diözese Brixen wurden (gemeinsam mit Vorarlberg) 1921 bzw. 1925 zur apostolischen Administratur erhoben und durch Dr. Sigismund Waitz, Weihbischof, Generalvikar und Apostolischer Legat für Vorarlberg, geleitet.<sup>2</sup> Da nicht nur das bischöfliche Priesterseminar in Brixen, sondern auch die einschlägige Schule für die Heranbildung des Priesternachwuchses, das Vinzentinum in Brixen, nun auf fremdem Staatsgebiet lagen, entschloss man sich, die westlich von Schwaz gelegene, 1892 erbaute ehemalige Standschützenkaserne zu erwerben und als bischöfliches Knabenseminar zu adaptieren, um für den benötigten Priesternachwuchs die Grundlagen zu schaffen.

Der Erwerb der Immobilie durch die Diözese spielte sich vor dem Hintergrund der ideologischen Polarisierung und politischen Gegnerschaft der beiden Großparteien, der Christlichsozialen und Sozialdemokraten, sowie der im Schwazer Gemeinderat vertretenen Parteien ab und war von heftigen Debatten geprägt.<sup>3</sup> Die bauliche Sanierung und Adaptierung des Gebäudekomplexes wurde am 2. Juni 1926 begonnen und mit der Weihe des Hauses durch Bischof Sigismund Waitz am 28. November 1928 vorläufig abgeschlossen. Mit der notwendigen Planung einer Seminarkirche, die in den Jahren 1929/30 entstand, westseitig an das Schulgebäude angefügt wurde und als erster „moderner“ Sakralbau Tirols gilt, wurde der Innsbrucker Baumeister und Architekt Albert Bermoser beauftragt, der in der Zwischenkriegszeit und in den Jahren nach dem 2. Weltkrieg eine Reihe von prominenten öffentlichen Aufträgen ausgeführt hat.

## Der Bautechniker Albert Bermoser



Obwohl Albert Bermoser in der Zwischenkriegszeit ein gefragter Architekt<sup>4</sup> war und zahlreiche realisierte Projekte entworfen hat, scheint er in der einschlägigen Literatur nicht auf. Hinweise zum Werk fanden sich vereinzelt in den Innsbrucker Nachrichten und in der Tiroler Tageszeitung, in denen von

der Einweihung seiner Projekte berichtet wurde. Die biografischen Daten konnten durch Angaben aus dem Meldeamt der Stadtgemeinde Innsbruck rekonstruiert werden.<sup>5</sup> Die Schulzeit in der Gewerbeschule ist im Personalakt der heutigen Höheren Technischen Bundeslehr- und Versuchsanstalt Anichstraße dokumentiert.<sup>6</sup> Hinweise zur beruflichen Laufbahn fanden sich im Personalakt des Amtes der Tiroler Landesregierung.<sup>7</sup> Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang ein Aktenvermerk, in dem darauf hingewiesen wird, dass der eigentliche Personalakt nicht mehr auffindbar ist: „Aktenvermerk / Der eigentliche Personalakt (Hauptakt) wurde anscheinend in der ehemaligen Kanzlei Lantschner<sup>8</sup> oder der Kanzlei des Gauleiters vernichtet, der Personalakt ist jedenfalls laut Kartei von dort nicht mehr zurückgelangt. / 11.7.1945“.<sup>9</sup> Wertvolle Hinweise lieferte auch die Enkelin Albert Bermosers, Mag. Dr. Katrin Bermoser, die historische Fotografien, Skizzen und Entwürfe aus Familienbesitz zur Verfügung stellte.

Albert Bermoser wurde am 27. November 1891 in Salzburg als Sohn des Wagenmeisters der k.k. Staatsbahn Anton Bermoser und dessen aus Landeck gebürtiger Gattin Creszenz Rieser geboren.<sup>10</sup> Wenige Jahre später übersiedelte die Familie zunächst nach Landeck und anschließend nach Innsbruck<sup>11</sup>, wo man eine Wohnung in der Andreas-Hofer-Straße Nr. 53 bezog. Dort wurde 1896 auch der Bruder Richard geboren. Nach Beendigung der Pflichtschule trat Albert Bermoser 1906 in die 1877 von Architekt Johann Deininger als Zeichen- und Modellerschule gegründete Fachschule ein, die 1884 zur k.u.k. Staatsgewerbeschule erhoben worden war und seit dem Schuljahr 1882/83 auch eine Werkmeisterschule für das Bau- und Kunst-

gewerbe führte. Albert, der vom Schulgeld befreit war, besuchte die Fachschule für Maurer und zeichnete sich durch besonderen Fleiß und Intelligenz aus, was sein Schulzeugnis für das letzte Schuljahr 1909/10 bezeugt, das er mit Vorzug abschloss.<sup>12</sup>

Nach seinen Gesellenjahren legte Bermoser in Innsbruck die Baumeisterprüfung ab, die er mit gutem Erfolg abschloss. In den nächsten Jahren war Bermoser, unterbrochen durch seine aktive Militärdienstzeit vom 29.7.1914 bis 12.11.1918, bei verschiedenen Tiroler Baufirmen tätig. Vom 17.7.1910 bis 1.10.1912 arbeitete er als Bautechniker bei Baumeister Anton Fritz in Meran, vom 6.12.1918 bis 15.8.1920 als Bautechniker in der Bauabteilung der Kadettenoberschule in Innsbruck und vom 15.8.1920 bis 15.9.1923 als Bauführer bei Baumeister Franz Achammer in Innsbruck. Am 15.9.1923 trat Bermoser in den technischen Dienst der Stadt Innsbruck ein, wo er bis 31.1.1933 tätig war.



Albert und Richard Bermoser als Soldaten, 17.1.1918

Am 1.4.1933 wechselte Bermoser in den Landesdienst, wo er zunächst als Vertragsangestellter tätig war. Mit Wirkung vom 27.1.1933 wurde der Bautechniker zum Beamten ernannt, am 18.3.1938 legte er wie alle im Staatsdienst Beschäftigten den Diensteid auf den Führer des Deutschen Volkes ab. Am 1.7.1938 erfolgte seine Ernennung zum Oberrevidenten, am 1.10.1938 die Bestellung zum Regierungsbauinspektor und am 1.7.1940 die Ernennung zum Regierungsoberbauinspektor für Vorarlberg. Mit Wirkung vom 1.9.1948 wurde der Architekt, dessen Umgangsformen im einschlägigen Befähigungsbericht als „etwas schroff“ bezeichnet wurden, durch den Landeshauptmann zum Landesbauinspektor ernannt. Mit Vervollendung des 65. Lebensjahres erfolgte am 10.12.1956 der Übertritt in den Ruhestand.<sup>13</sup>

Albert Bermoser heiratete am 29. April 1926 Mitzi Peintner (5.11.1897 - 10.10.1982), mit der er zwei Kinder, eine Tochter namens Griseldis (27.3.1931 - 27.1.2009) und einen Sohn Namens Volkmar (4.3.1940 - 28.1.2020) hatte, der ebenfalls als Architekt tätig war. Bermoser, der in der Ing. Etzel-Straße Nr. 43 in Innsbruck wohnte<sup>14</sup>, starb am 29. Juli 1966 in Innsbruck und wurde am neuen Wiltener Friedhof im Familiengrab beigesetzt.<sup>15</sup>

Neben seiner normalen beruflichen Tätigkeit war Bermoser in den folgenden Jahren immer wieder als Planer architektonisch und kulturgeschichtlich bedeutsamer Bauwerke tätig. Zunächst scheint Bermoser insbesondere als Projektant von Kriegerdenkmälern auf, die in der Zwischenkriegszeit in fast allen Tiroler Gemeinden zum Gedenken an die Gefallenen des ersten Weltkriegs errichtet wurden. Wie wichtig diese neue Aufgabe auch als künstlerischer Auftrag wahrgenommen wurde, bezeugt die bereits 1916 unter dem Eindruck der großen Zahl an Gefallenen vom Österreichischen Museum für Kunst und Industrie durchgeführte Ideensammlung für Kriegergedächtnisstätten, an der namhafte Architekten wie Josef Hoffmann, Oskar Strnad, Franz Barwig oder Clemens Holzmeister teilnahmen.<sup>16</sup> Um die Ausführung der Gedächtnisstätten, die stilistisch zwischen Art Deco, Neuer Sachlichkeit und Kubismus stehen, kümmerten sich Vereine und Denkmal-Kommissionen, teilweise waren auch die jeweiligen Gemeinden Auftraggeber. Vor diesem zeitgeschichtlichen Hintergrund sind auch die Projekte Albert Bermosers zu sehen, der sich

mit seinen Entwürfen harmonisch in den historischen Bestand einfügte und architektonisch schlichte, neu-sachlich geprägte Kriegerdenkmäler schuf.

Bereits 1925<sup>17</sup> entwarf Bermoser das Kriegerdenkmal für die Gemeinde Pill bei Schwaz, einen architektonisch schlichten, in die Südostecke der Friedhofsmauer eingebundenen offenen Nischenbildstock mit Walmdach. In der rundbogig geschlossenen Öffnung zum Friedhof, dem eigentlichen Kriegerdenkmal, befinden sich eine Sarkophagmensa und eine geschnitzte Pietà des Schwazer Bildhauers Josef Wopfner, die Außenseite ziert eine Segmentbogennische mit einem Wandfresko des ebenfalls aus Schwaz stammenden Malers Alfred Norer, das den Hl. Georg im Kampf mit dem Drachen zeigt.

1928 wurde nach einem Entwurf Bermosers eine südseitig an die Rattenberger Pfarrkirche angebaute offene Kapelle baulich saniert und als Kriegerdenkmal der Gemeinde adaptiert. „Die Gedächtniskapelle ist in einfachen Formen gehalten. Ein gotischer Spitzbogen vermittelt den Eintritt und den Einblick in das von mattem Licht erfüllte Innere. An der inneren Rückwand befindet sich ein mächtiges, schweres Kreuz mit der überlebensgroßen Figur des Heilandes. Das Kreuz wird von Laternen flankiert. Die linke Kapellenwand trägt zwischen zwei kleinen Lichtfenstern eine Tafel aus rotem Marmor mit den Namen der 25 für das Vaterland gefallenen Heldensöhne Rattenbergs. Die Kapelle ist, wie das Kirchendach, mit Schindeln gedeckt.“<sup>18</sup>

Genau 120 Jahre nach der Schlacht bei Wörgl in den Tiroler Freiheitskriegen wurde 1928 ein Denkmal vor der seinerzeitigen Molkerei aufgestellt, das primär dem Gedenken an die Gefallenen des Ersten Weltkriegs dienen sollte. Mit der Planung des Projekts wurde ebenfalls Albert Bermoser betraut, der einen Monumentalbrunnen vorsah, auf dessen Sockel eine Figur des Hl. Georg vom Nassereither Bildhauer Franz Kranewitter stehen sollte. „Begutachtet wurde der Entwurf vom Landesdenkmalamt (Konservator Dr. Garber). Das Gutachten, das glänzend ausfiel, hat bekundet, daß der Entwerfer es versteht, einer schönen Idee Gestalt zu geben.“<sup>19</sup> Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Monument vor die Pfarrkirche verlegt und dem Gedenken der Gefallenen beider Weltkriege gewidmet.

Wenige Jahre später, am 30. Juni 1932, wurde das Kriegerdenkmal der Gemeinde Fließ eingeweiht, das ebenfalls nach einem Entwurf Bermosers ausgeführt und in den Stiegenaufgang zur Pfarrkirche integriert wurde: „Das Denkmal wird allgemein als sehr schön und würdig bezeichnet, und es ist dessen Schöpfer, Architekt Bermoser, zu gratulieren. Ebenso ist die lebensgroße Christusfigur, welche der Metallbildhauer Hatzl in Innsbruck aus starkem Kupferblech getrieben hat, und welche längere Zeit im Volkskunstmuseum ausgestellt war, sehr schön ausgefallen, ebenso das große Kreuz von der Schlosserfirma Franz Kirchner in Innsbruck.“<sup>20</sup>

In den Jahren 1929/30 entstand nach Bermosers Entwürfen die Kirche des Bischöflichen Gymnasiums Paulinum, ein sowohl landes- als auch kirchengeschichtlich bedeutsamer, richtungsweisender expressionistischer Sakralbau mit eingezogenem, gerade schließendem Rechteckchor, Flachdecke, rundbogigen Fensteröffnungen und bauzeitlicher künstlerischer Ausstattung (Glasmalereifenster, Fresken, Symbole in den Deckenfeldern) aus der Hand des Schwazer Künstlers Carl Rieder.

Zwischen 1946 und 1950 wurde nach Plänen Bermosers die Herz Jesu Kirche für die Landwirtschaftliche Lehranstalt in Lienz erbaut, die am 12. November 1950 von Bischof Paulus Rusch eingeweiht wurde. Nachdem die beiden ersten Entwürfe des Architekten, ein Projekt mit barockisierenden Architekturelementen und ein weiteres, modernes, abgelehnt worden waren, gelangte schließlich ein dritter Entwurf zur Ausführung, der die Grundideen beider Entwürfe vereinte.<sup>21</sup> In ihrer äußeren Erscheinung präsentiert sich die Kirche als retardierend anmutender Langhausbau mit geschwungenem Fassadengiebel, abgesetztem Rechteckchor und Ostturm mit einem flachen Zeltdach, während der saalartige Innenraum an Sakralbauten der Zwischenkriegszeit erinnert und eine Balkendecke sowie einen rundbogig geschlossenen Chorbogen aufweist.

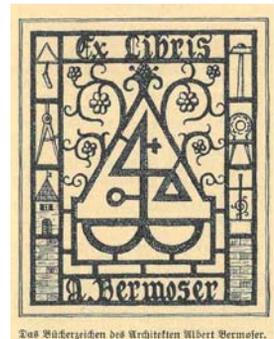
Einen weiteren architektonischen Wandel zeigt die Wallfahrtskapelle Mariahilf in Klaus bei Strengen am Arlberg, die 1957 nach Entwürfen Bermosers anstelle einer barocken, im 19. Jahrhundert erweiterten Kapelle entstand und die Charakteristika der Architektur der 1950er-Jahre aufweist. Nachdem die ersten Entwürfe

unbefriedigend waren, machte Propst Weingartner den Vorschlag, den Innsbrucker Architekten Ing. Albert Bermoser mit der Ausarbeitung des Bauprojektes zu beauftragen.<sup>22</sup> Die Kapelle ist, geländebedingt, über einen gedeckten Stiegenaufgang zu erreichen und präsentiert sich als architektonisch schlichter Bau mit talseitig tief herabgezogenem Satteldach, geradem Chorschluss, schlankem Turm mit Pyramidenspitzhelm und zeitgenössischer künstlerischer Ausstattung aus der Hand des Landecker Künstlers Norbert Strolz (Glasmalereifenster).



*Bundes-Landheim St. Christoph a. A., Schaubild der Halle, Aquarell von Albert Bermoser, 1951*

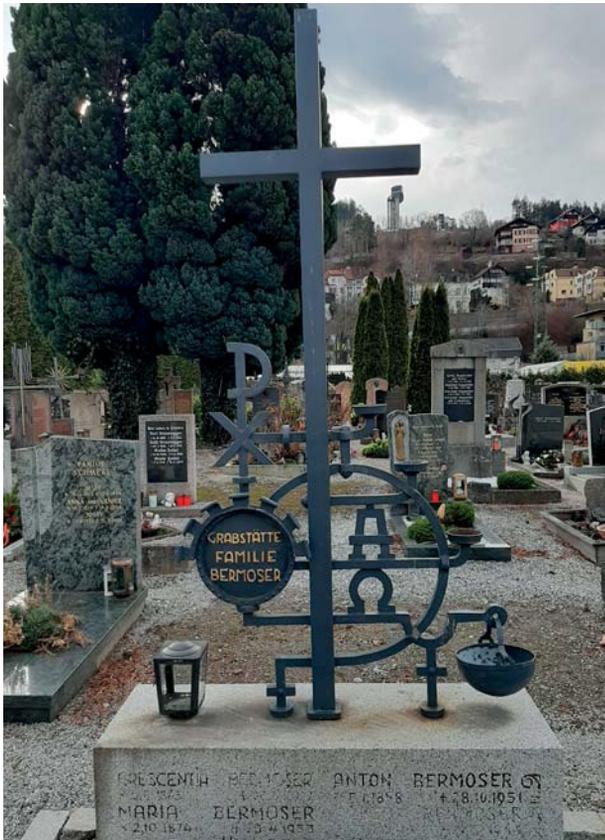
Mit besonderem Interesse widmete sich Bermoser stets auch der Innenarchitektur, wovon die in seinem Nachlass erhaltenen Pläne, Skizzen und Zeichnungen Zeugnis ablegen. Die Aquarelle zeigen detailgetreue Stubeninterieurs, seine flotten Bleistiftskizzen erfassen das Wesentliche bäuerlicher Möbel, aber auch historische Fassaden oder traditionelles Kunsthandwerk interessierten ihn. Neben seinen architektonischen Fähigkeiten übte sich Bermoser in den 1930er-Jahren auch als Grafiker, der verschiedene Exlibris entwarf, die in den Tiroler Heimatblättern abgebildet wurden.



Das Wüßerzeichen des Architekten Albert Bermoser.

In der Doppelnummer Juli/August 1935 der Monatsschrift für Geschichte, Natur- und Volkskunde finden sich ein Exlibris für Toni Peintner, das stilisierte Weinreben zeigt und ein weiteres Exlibris, das der Architekt für sich selbst entwarf.<sup>23</sup> Es zeigt in der äußeren Rahmung sinnfällig symboli-

sche Darstellungen, die auf den Beruf des Baumeisters und Architekten Bezug nehmen, während das zentrale Motiv das grafisch angelegte Monogramm des Eigners thematisiert. Auf einen Entwurf Bermosers geht auch das grafisch angelegte schmiedeeiserne Grabkreuz am Familiengrab Bermoser am neuen Wiltener Friedhof zurück, ein schlichtes gelängtes Kreuz mit eingeschriebenem Kressesegment, Christusmonogramm, Alpha und Omega und Halterungen für Kerzen und eine Weihbrunnenschale.



*Grabstätte der Familie Bermoser am neuen Wiltener Friedhof*

## Das Mobiliar und seine Geschichte

Anlässlich der Adaptierung der ehemaligen Kaserne für schulische Zwecke und der Erbauung der Kirche des Paulinums erhielt Bermoser auch den Auftrag, die Möblierung der Wohnung des Direktors Johann Kätzler zu entwerfen. Bermoser, der sich bei seinen Entwürfen an internationalen zeitgenössischen Vorbildern orientierte und künstlerisch-formale und funktionale Aspekte verband, fand im renommierten

Schwazer Kunsttischler Romed Angerer einen kongenialen Partner zur Ausführung des Mobiliars, das erst sekundär den Weg in die Direktion der Schule fand. Der Kostenvoranschlag der in der Archengasse Nr. 51 ansässigen Bau-, Kunst- und Möbeltischlerei, datiert vom 20. April 1931, führt detailliert die einzelnen Möbel und die jeweiligen Kosten auf. Der ursprüngliche Auftragsumfang betraf die „Anfertigung und Lieferung von Möbel“ für ein „Wohn- und Schlafzimmer in aussen gleichmässig geköpfter Kaukasisch-Nuss hochglanz poliert, I(!)nnen in deutscher und italienischer Nuss, ebenfalls glatt poliert, unter Verwendung von nur ff Lemon-Politur, die nicht sichtbaren Holzteile in vollkommen trockener gedämpfter Buche alles andere in Schütte-Lanz oder Moralt-Platten Gabenstäbchen verleimt alles genau laut untenstehender Beschreibung und der z(!)eichnung unter Verwendung von nur vorgeschriebenen(!) Materiale und Beschläge:“

Auftraggeber für die Möbel war der seinerzeitige Direktor, Hofrat Monsignore Dr. Johann Kätzler, der das Paulinum von 1929 bis 1938 und von 1945 bis 1969 leitete. Die Kosten für das gesamte Mobiliar beliefen sich auf 11.576,- Schilling. In seinen Erinnerungen hält Kätzler seine Motivation für den Auftrag fest: „Nach Fertigstellung des Kirchentraktes übersiedelte ich in zwei große Zimmer in der Westecke des ersten Stockes. Ich richtete die Zimmer neu ein. Die alten Möbel verschiedenen Stiles hätten in den neuen Räumen nicht gewirkt. Architekt Bermoser, der die Kirche entworfen hatte, machte die Pläne für die Möbel, besorgte die Ausschreibung und überwachte die Verfertigung durch den Tischlermeister Angerer in Schwaz. Die großen Vorhänge in Indanthren bestellte ich bei der Firma Stapf in Imst. Als der Pfarrer Danler von Mariahilf einmal bei mir war, sagte er: Du hast eine herrliche Wohnung mit der schönsten Aussicht in ganz Schwaz.“ Die Fernsicht in das Inntal zu den Kalkkögeln hat den Maler Wilfried Kirschl zu einem großen Gemälde mit packender Wirkung veranlaßt. In der Tat reicht die Aussicht vom Rofan über die Karwendel-, Kühtaiher Berge und Tuxer Vorberge bis Grafenast am Kellerjoch. Später war ich beim Bischof wegen Luxus angeschwärzt worden. Ich lud den Bischof zur Besichtigung ein. Er war offenbar beeindruckt, denn beim Weggehen sagte er: „So was hat der Bischof nicht.“ Aus dem Ton der Worte hörte ich den Gedanken heraus: „So etwas möchte ich ebenfalls

haben.“ Der welterfahrene und weitgereiste Bischof wusste gut genug, dass eine heimelige Wohnung zur Lebensqualität gehört; sie dient dem Menschen zu Nutz, aber auch zur ästhetischen Freude. Immer wieder erlebte ich es, wie ein Ärger verschwand, sobald ich die Wohnung betrat. Nur ein wichtiger Bestandteil einer bequemen Wohnung kam erst spät dazu: Bad und Klosett.“<sup>24</sup>

Nach der Schließung des Paulinums durch die Nationalsozialisten im September 1938 folgte das Mobiliar gleichsam den weiteren beruflichen Stationen des ehemaligen Direktors, der nun mit seelsorgerischen Aufgaben betraut wurde. Zunächst wurde es in den Pfarrhäusern von Telfs und Zöblen im Tannheimtal aufgestellt, wo Kätzler als Dekan und Expositus wirkte. Als Kätzler verhaftet und vor dem Volksgerichtshof wegen Wehrkraftzersetzung angeklagt wurde, gelangten die Möbel wahrscheinlich in seinen Heimatort Lähn bei Bichlbach. 1945 wurde das Mobiliar wieder nach Schwaz transferiert, wo die Objekte nach dem Tode Kätzlers im Jahre 1976 zum Teil unsachgemäß im Depot gelagert bzw. von seinerzeitigen Präfekten genutzt wurden.

Im Zuge der Restaurierung der Kirche des Paulinums im Jahre 2007 wurde das Bundesdenkmalamt vom damaligen Direktor, Hofrat Dr. Bernhard Schretter, auf das Mobiliar im Direktionszimmer des Gymnasiums hingewiesen, das sich, nicht zuletzt auch auf Grund seiner wechselvollen Geschichte, der mehrfachen Transporte und teilweise unsachgemäßen Lagerung, in einem schlechten Zustand befand. Die konstruktiven Teile waren teilweise lose, die Lackoberfläche vergilbt und abgenutzt, die ursprüngliche Farbigekeit großteils zerstört. Durch das Kunstverständnis des Schulleiters gelang es, das Mobiliar einer fachgerechten Konservierung und Restaurierung zuzuführen, die Restaurator Peter Haag aus Innsbruck übertragen wurde. Ziel der Restaurierungskampagne war, neben den notwendigen holztechnischen Maßnahmen, eine Wiederherstellung der originalen polierten Oberfläche, um eine homogene Farbigekeit und einheitliche Politur zu erreichen.<sup>25</sup> Nach einer sensiblen Reinigung der Oberfläche und Festigung der Furniere wurden optisch störende bzw. zerstörte Lackschichten im Fehlstellenbereich mit lichtechten Farben und Beizen retuschiert, um, unter Wahrung des Alterswertes, ein einheitliches Gesamtbild zu erreichen.

Das heute noch erhaltene Mobiliar des Direktionszimmers besteht aus einem doppelseitig benützbaren Schreibtisch, dem ehemaligen Kleiderschrank, einem dreiteiligen, verglasten Bibliotheksschrank, einem Sofa (Ottomane), zwei Lehnstühlen mit verstellbarer Armlehne (Kanadier), zwei Sesseln mit Armlehnen, einem ausziehbaren Schachtisch und einer Standuhr; im Depot lagern ein Bett, ein Nachtkästchen und ein Stockerl.



*Schreibtisch und Bücherschrank im Direktionszimmer des Bischöflichen Gymnasiums Paulinum in Schwaz, 1931*

Das Kernstück des Mobiliars ist zweifelsohne der von zwei Seiten benutzbare Schreibtisch, der alleine schon durch seine Dimensionen, er misst 165 cm in der Länge, 105 cm in der Breite und ist 75 cm hoch, beeindruckt. Er steht auf hochrechteckigen Sockelfüßen und weist beidseitig jeweils drei bzw. sechs mit dosischen Schlössern versehene Schubladen auf, die in ein Rahmengerüst gesetzt wurden. Als Griffe dienen abgerundete kurze Griffleisten. Die Deckplatte ist als Rahmen ausgefüllt, in den eine schwarze Glasplatte eingesetzt wurde. An beiden Schmalseiten befinden sich Ausziehbretter, durch die die Auflagefläche des Schreibtisches vergrößert werden konnte.





*Schrank im Direktionszimmer des Bischöflichen Gymnasiums Paulinum in Schwaz, 1931*

Der große, zerlegbare dreiteilige Schrank ist auf Sockel und Kranz zusammgebaut, ist 230 cm breit, 200 cm hoch und 60 cm tief und weist beidseitig eine durchgehende Türe auf, die im oberen bzw. unteren Bereich jeweils mit einer Intarsie in Kreisform unter Verwendung von Blutrotmahagoni bzw. ostindisch Sadin, Ebenholz und gewurzelter kaukasischer Nuss ausgeführt wurde. Im Inneren dieser zwei Seitenteile finden sich jeweils zwei Ausziehflächen aus einer Moralt- bzw. Schütte-Lanz-Platte, an deren Unterseite eine verchromte Metallstange fixiert ist. Das Mittelstück ist im oberen Bereich mit zwei Türen versehen (eine seitlich zum Öffnen, eine zum Aufklappen), während das Unterteil aus drei durch Böden geteilten Schubladen gebildet wird. Als Griffe dienen, wie beim Schreibtisch, abgerundete kurze Griffleisten.

Als breitgelagertes Möbel präsentiert sich auch der dreiteilige verglaste Bibliotheksschrank, der 280,5 cm in der Länge, 170 cm in der Höhe und 42 cm in der Tiefe misst und aus drei zusammenschraubbaren, jeweils 95 cm breiten Einzelteilen besteht. Der Schrank

ist wiederum auf Sockel und Kranz zusammgebaut und weist Glasschiebetüren mit verchromten Beschlägen auf, lediglich der erste Block ist im unteren Teil mit zwei Türflügeln versehen, die dieselben Intarsien wie der ehemalige Kleiderschrank aufweisen.



*Bücherschrank im Direktionszimmer des Bischöflichen Gymnasiums Paulinum in Schwaz, 1931*



Der Rekreation diene eine 207 cm lange, 80 cm breite Ottomane mit massiver furnierter Rahmenbildung, in den 60 Stahlsprungfedern mit starker Gurtenbildung als Unterlage für drei mit Rosshaar gefüllte Matratzen eingesetzt wurden. „... Stoff in Epingle<sup>26</sup>.

nach Auswahl ... ferner eine Rolle mit den 2 Stück Quasten<sup>27</sup>, wird im Kostenvoranschlag diesbezüglich vermerkt.



*Kanadier im Direktionszimmer des Bischöflichen Gymnasiums Paulinum in Schwaz, 1931*

Aus gedämpfter Buche ausgeführt wurden zwei furnierte, in der einschlägigen Fachliteratur auch als Kanadier bezeichnete verstellbare Lehnstühle, die in der Sitzfläche mit einem Springfederneinsatz versehen sind, „darauf liegend ein Polster in loser Verbindung mit dem Rücklehnenpolster.“<sup>28</sup> Sie sind 80 cm hoch, 72,5 cm breit und 105 cm tief. Die Rücklehne ist beweglich konstruiert und lässt sich in drei Stufen einstellen, als Haltevorrichtung dient eine verchromte Eisenstange mit zwei Abschlussrosetten.

Zwei weitere furnierte Lehnstühle aus gedämpfter Buche, sie sind 89 cm hoch, 87,5 cm breit und 60 cm tief, weisen eine konvex gewölbte Rückenlehne, einen leicht ausgehöhlten Sitz und zwei Armlehnen auf, die die rückwärtigen,



die Lehne haltenden Füße organisch mit den vorderen Füßen verbinden. Der Stabilisierung des Möbels dienen zwei zwischen den vorderen und hinteren Füßen eingesetzte Sprossen.



Als bemerkenswertes Kleinmöbel verdient auch der quadratische Beistelltisch Beachtung, dessen Breite, Tiefe und Höhe jeweils 65 cm beträgt. Er ist als Schachtisch konzipiert, mit einer intarsierten

Platte aus schwarzem Ebenholz und hellem Ahorn versehen und weist zwei ausziehbare sowie eine fixe Ablagefläche auf.

Der optische Blickfang im Direktionszimmer ist die große Standuhr, die im ursprünglichen Kostenvoranschlag nicht aufscheint und offensichtlich auf Sonderwunsch angefertigt wurde. Die Uhr steht auf



*Standuhr im Direktionszimmer des Bischöflichen Gymnasiums Paulinum in Schwaz, 1931*

einem blockartigen Sockel mit hochrechteckigen Füßen und besteht aus einem langgestreckten, verglasten Uhrenkasten, der beidseitig geschlossen ist. Das quadratische Ziffernblatt ist mit einfachen Zahlen und schwarzen Zeigern versehen, das Pendel und die beiden Gewichte sind aus poliertem Messing gefertigt.

## Würdigung des Mobiliars

In seinem architektonischen Entwurf für das Mobiliar der Wohnung des seinerzeitigen Direktors des Paulinums, das heute in der Direktion der Schule steht, orientierte sich Albert Bermoser klar an zeitgenössischen österreichischen (Österreichischer Werkbund, Wiener Werkstätte) und internationalen (Deutscher Werkbund, Bauhaus, skandinavische Möbeldesigner) Vorbildern und schuf ein Ensemble, in dem sich Funktionalität und Ästhetik harmonisch verbinden. Es geht ihm nicht allein um die Geometrie seines Mobiliars, sondern auch um die gestalterische Spannung mit stark reduzierten formalen Mitteln. Das zentrale Anliegen war die Suche nach einer neuen, durch Zweck, Material und Konstruktion bedingten Formgebung, die in der Kunstgeschichte als „Neue Sachlichkeit“ bezeichnet wird. Unter Verzicht auf jedes überflüssige Detail wirkt das Mobiliar nur durch seine blockhafte Form, ornamentale Akzente setzen lediglich die asymmetrisch in die Schranktüren eingefügten Kreis-motive. Der architektonischen und handwerklichen Qualität des Mobiliars entspricht auch die sorgfältige Auswahl der Beschläge und Furniere aus kaukasischer Nuss, die trotz aller Einheitlichkeit lebendig wirken. Bermoser entwarf im wahrsten Sinne des Wortes „Klassiker“, die zeitlos und kraftvoller Ausdruck des Geistes ihrer Entstehungszeit sind und so eine herausragende Stellung unter den Tiroler Möbeln der Zwischenkriegszeit einnehmen. Nach Jahrzehnten der Geringschätzung präsentiert sich das Mobiliar seit der 2007 durchgeführten Restaurierung wieder in seiner ursprünglichen Schönheit und erhält die Wertschätzung, die ihm auf Grund seiner kulturgeschichtlichen und architektonischen Bedeutung zukommt.

Fotonachweis:

Möbelfotos: Bettina Neubauer/BDA Wien

Privataufnahmen von Albert Bermoser:

Familienarchiv Bermoser, Innsbruck

- <sup>1</sup> Achleitner, Fridrich, Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert, Ein Führer in drei Bänden, Bd. 1 Oberösterreich, Salzburg, Tirol, Vorarlberg, Wien 1980, S. 302.
- <sup>2</sup> Schretter, Bernhard, Bischof Sigismund Waitz und das Paulinum, Neue Aspekte zur Geschichte des bischöflichen Gymnasiums in der Zwischenkriegszeit, in: notae, Historische Notizen zur Diözese Innsbruck, Innsbruck 2018, S. 239.
- <sup>3</sup> Schretter, a.a.O., S. 240 ff.
- <sup>4</sup> Albert Bermoser hat zwar kein Architekturstudium absolviert, wird jedoch in den spärlichen Literaturzitaten als Architekt und auch im Geburts- und Taufschein seiner Tochter als Architekt und Baumeister bezeichnet.
- <sup>5</sup> Für die Mitteilung der biografischen Daten aus dem Innsbrucker Meldeamt, neues Register, danke ich dem Leiter der Städtischen Friedhofsverwaltung, Herrn Mag. Alexander Legniti, sehr herzlich.
- <sup>6</sup> Höhere Technische Bundeslehr- und Versuchsanstalt, Anichstraße 26-28, Innsbruck, Archiv, Personalakt ALBERT Bermoser:
- <sup>7</sup> Tiroler Landesarchiv, Abt. Präs. I/Personal, BERMOSER Albert, TLA-Zl.: 02108.
- <sup>8</sup> Regierungsdirektor Dipl. Ing. Lantschner war Leiter der Abteilung IV: Landwirtschaft, Wirtschaft und Arbeit im Amt des Reichsstatthalters in Tirol und Vorarlberg.
- <sup>9</sup> Aktenvermerk im Personalakt des Amtes der Tiroler Landesregierung vom 11.7.1945, Innsbruck, Tiroler Landesarchiv.
- <sup>10</sup> Alberts Vater heiratete bald nach dem Tod seiner ersten Frau am 3.3.1913 nochmals in Innsbruck.
- <sup>11</sup> Das genaue Datum der Übersiedlung der Familie nach Innsbruck ließ sich nicht klären, die Übersiedlung dürfte vermutlich um 1896 stattgefunden haben.
- <sup>12</sup> In Gebäudekunde, Vermessungskunde, Strassen- und Wasserbau, Zeichenübungen aus Strassen- und Wasserbau, Baumechanik, Freihandzeichnen, Baubetriebslehre, Baugesetzkunde, Bauökonomie, Gewerbehgiene und erste Hilfeleistung erhielt er die Beurteilung lobenswert, in Entwurfzeichnen und Gesang wird sein Unterrichtserfolg als vorzüglich beurteilt.
- <sup>13</sup> Tiroler Landesarchiv, Abt. Präs. I/Personal, BERMOSER Albert, TLA-Zl.: 02108.
- <sup>14</sup> Einwohnerverzeichnis der Stadt Innsbruck, 1938, S. 157.
- <sup>15</sup> Das Familiengrab befindet sich im Feld E, Reihe 11.
- <sup>16</sup> Hörmann-Weingartner, Magdalena, Tiroler Kriegerdenkmäler des ersten Weltkriegs als Kunstdenkmäler, Herlinde Menardi in alter Verbundenheit herzlichst gewidmet, in: Gegengabe, Festschrift für Herlinde Menardi, hgg. von Berger, Karl C., Otmar Kronsteiner und Herta Arnold, Bozen 2014, S. 113.
- <sup>17</sup> Freundlicher Hinweis des Piller Ortschronisten und Mesners Peter Schuhwerk.
- <sup>18</sup> Innsbrucker Nachrichten, 75. Jg., Montag, 27. August 1928, S. 5.
- <sup>19</sup> Innsbrucker Nachrichten, 75. Jg., Nr. 108, Donnerstag, 10. Mai 1928, S. 8.
- <sup>20</sup> Tiroler Anzeiger, 25. Jg., Nr. 150, Samstag/Sonntag 2./3. Juli 1932, S. 10.
- <sup>21</sup> Fingernagel-Grüll, Martha, Herz-Jesu-Kirche in der Peggetz, in: Österreichische Kunsttopographie (hrsg. vom Bundesdenkmalamt/Abteilung für Denkmalforschung), Bd. LVII, Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Lienz, Teil I, Bezirkshauptstadt Lienz und Lienz Talboden, Horn 2007, S. 205.
- <sup>22</sup> Tiroler Tageszeitung, 13. Jg., Nr. 187, Mittwoch 14. August 1957, S. 6.
- <sup>23</sup> Tiroler Heimatblätter, 1. Jahrgang, Heft 7/8, Juli/August 1935, S. 267 und 280.
- <sup>24</sup> Kätzler, Jakob, Durch zwei Welten ging mein Weg, 2. Auflage, Innsbruck 1986, S. 51 f.
- <sup>25</sup> Akten des Bundesdenkmalamtes/Abteilung für Tirol, Schwaz, Innsbrucker Straße 1, bischöfliches Gymnasium Paulinum, Kostenvoranschlag von Restaurator Peter Haag vom 20. Februar 2007.
- <sup>26</sup> Es handelt sich dabei um einen Möbelbezugsstoff mit nicht aufgeschnittenen Schlingen.
- <sup>27</sup> Kostenvoranschlag von Romed Angerer vom 20. April 1932, Position 9.
- <sup>28</sup> Kostenvoranschlag von Romed Angerer vom 20. April 1931, Position

# Josef Außerhofer (1894 – 1973) – ein großer (und fast vergessener) Wortkünstler

von Peter Hörhager

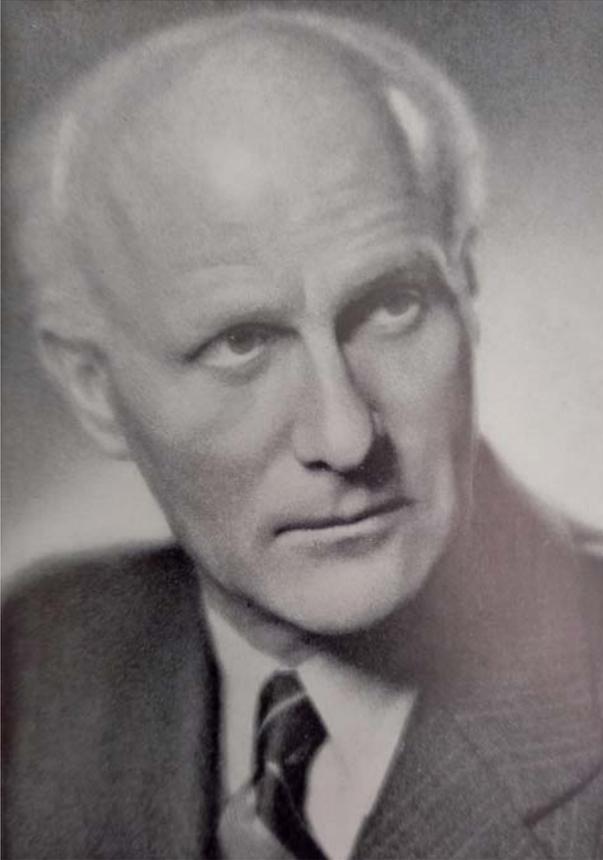


Foto: Ketzler, Innsbruck

Ja, es gibt sie, die Josef Außerhofer-Straße. Auch eine Büste in der Städtischen Bücherei (ein trefflicher Platz) erinnert an ihn. Trotzdem würde eine auf ihn bezogene Umfrage niedere Bekanntheitswerte ergeben. Dabei ist/war Josef Außerhofer der wohl bekannteste Literat, den die Silberstadt je hervorgebracht hat. Jedenfalls wurde der „Stadtapotheker, Dichter und Philosoph“, wie er in der Stadtchronik bezeichnet wird, im Jahre 1960 nicht grundlos mit dem Professoren-Titel ausgezeichnet und zum Ehrenbürger von Schwaz ernannt. Er begeisterte Kritiker und Verleger, seine (leider nur noch antiquarisch erhältlichen) Werke sind Ausdruck einer unglaublich geistreichen Sprachbeherrschung und begeisterten selbst hochkarätigste Kulturkritiker. Beispiele gefällig: „Dem kosmischen Gedankenflug des Dichters, der alle Höhen und Tiefen

der Menschheit durchmisst, entspricht eine Sprache von klassischer Schönheit, die, auch in überirdischen Visionen, in jedem Wort und Bild lebensvoll und allgemein verständlich bleibt. Vers und Reim beherrscht der Dichter mit schöpferischer Kraft.“ So schwärmt Prof. Karl Paulin, selbst ein Großer dieses Genres, über Außerhofers episch-dramatische Trilogie „Der unsterbliche Narr“ (Untertitel: „Komödie der Menschheit“). Paulin kommt zum Schluss: „Diese deutsche Dichtung aus den Bergen Tirols wird die literarische Welt aufhorchen lassen!“ „Es gibt – wir sagen dies offen und nach kritischen Überlegungen – wohl kein dichterisches Werk aus Tirol, das eine auch nur ähnliche Bedeutung hat wie Josef Außerhofers großes Till-Eulenspiegel-Epos ‚Der unsterbliche Narr‘.“ So überschwänglich lobt auch A. Strobel am 24. Dezember 1960 in der Tiroler Tageszeitung.

Dr. Hermann Holzmann beschrieb, was der Schwazer mit dem „Unsterblichen Narr“ geschaffen hat: „Ein Großwerk, aus tausenden von gereimten Versen bestehend, mit 437 Buchseiten, überspannt hier in gewaltigem Bogen die ganze Geschichte der Menschheit vom Altertum bis in die drohende Atomzukunft hinein. (...) Erschüttert erleben wir das Schicksal der Menschheit in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“.

Schon in der Entstehungsphase dieses Großwerkes bzw. nach Sichtung der ersten Kapitel sandte der Verlag einen Brief an Josef Außerhofer, in dem es unter anderem heißt: „Schon öfter sind uns Gedichte und Dramen angeboten worden. Wir konnten uns nicht entschließen. Wir wollten warten, bis wir einmal ein außergewöhnliches Werk in die Hände bekommen, mit dem man sich auch in diesem Verlagszweig einführen kann. Als ein solches Werk betrachten wir Ihre Arbeit...“ Aus demselben Verlag hieß es ein Jahr später: „...ich muss immer wieder eine Seite Ihres Talents bewundern, die mir staunenswert erscheint, das ist die fabelhafte Verstechnik. Sie beherrschen sie in einer Weise, wie man sie eigentlich nur bei ganz großen Formkünstlern findet.“



Büste in der Stadtbücherei Schwaz

„Der unsterbliche Narr“ ist zwar das bedeutendste aber logischerweise nicht einzige Werk des hochgelobten Schwazers. Es sind zwei Themen, die in seinen Werken dominieren: Die Heimat und das Geheimnis des Lebens. Wohl die Kriegserinnerungen an die Sextner Dolomitenfront lieferten ihm den Stoff für „Heimat in Not“, wo es um die Geschichte eines Sextner Bauerns nach dem Krieg und dem Brand seines Heimatortes geht. Apropos Heimatort: Im „Tiroler Totentanz“ schildert Josef Außerhofer die Geschehnisse in und um Schwaz im Schicksalsjahr 1809 und lässt dabei literarisch das von August Wagner geschaffene Motiv auferstehen, in welchem eine von Pfarrer Wintersteller angeführte Delegation General Wrede (vergeblich) um Schonung des Ortes bittet.

Nicht in Schwaz, sondern in Hall ist der Roman „Wunder und Abenteuer der Hanna Gost“ angesiedelt, der am Beginn des 20. Jahrhunderts spielt und von

der Liebe eines reichen Patriziertöchterchens zu einem armen Schlucker handelt.

Weitere Romane aus der Feder Josef Außerhofers:

„Spiel der Herzen“ (1946), „Der Ketzer und die Berge“ (1956), „Der einsame Berg“, „Kleines Herz auf großer Reise“ oder die Novelle „Der Tod und das stumme Geigerlein“. Nicht zu vergessen die philosophischen Werke, wie z.B. „Bettelmann“ oder „Spiel vom Sterben eines armen Mannes“, wo er dem Sinn des Lebens nachspürt. Dieses Werk, für welches der Autor beim Wettbewerb des besten Volksstückes, veranstaltet 1948 von der Tiroler Landesregierung, mit dem 1. Preis ausgezeichnet wurde, stand in mehreren Städten (unter anderem vor der Melker Stiftskirche als stimmungsvolle Kulisse) auf dem Spielplan diverser Bühnen bzw. Theater. „Der Tiroler Dichter Josef Außerhofer greift mit seinem Spiel vom „Sterben des armen Mannes“ mitten hinein ins Volle, nein, in das erschütternd arme Menschenleben unserer Zeit und schuf damit den ‚Jedermann‘ unserer notvollen Gegenwart“, schrieb damals der Kulturkritiker Peter Kuderer in der Zeitschrift „Offenes Wort“. Und in der „Furche“ war nachzulesen: „Außerhofers ‚Bettelmann‘ steht dem Spiel Hofmannsthals vom Sterben des reichen Mannes nahe, ist jedoch in Grundidee und Dichtung Eigenwerk.“ Schwaz wäre somit zu einem eigenen „Jedermann“ gekommen...

Der junge Josef Außerhofer wollte sich eigentlich der Musik zuwenden. Seine Kindheit und Jugend war, vor allem nach dem frühen Tod des Vaters, von Armut geprägt. Der offenbar begabte Bub durfte aber als Elfjähriger das Musikgymnasium in Salzburg besuchen und wurde Sängerknabe im Domchor. Der nächste Schritt ging in eine ganz andere Richtung – Josef Außerhofer studierte in Innsbruck Theologie. Und dann kam der Erste Weltkrieg und wieder wurde alles anders. Der junge Schwazer kämpfte von 1915 bis 1917 an der Sextener Dolomitenfront für „Gott, Kaiser und Vaterland“. Vom danach begonnenen Medizinstudium wechselte er zur Pharmazie und been-

dete dieses Studium mit Auszeichnung, belegte aber parallel philosophische und musikwissenschaftliche Lehrgänge. In der Biographie finden sich dann Zwischenstationen als Lehrer in Niederösterreich sowie als Musiker in Österreich und Bulgarien, ehe er Stadtapotheker in Schwaz wurde.

Im Nachschlagwerk „Schöpferisches Tirol“, das im Jahre 1953 im Universitätsverlag Wagner erschienen ist, wird Josef Außerhofer nicht nur gewürdigt, er kommt auch selbst zu Wort. Er erinnert an seine heiß geliebte Mutter, der ihr Mann nach dem frühen Tod „nichts anderes hinterlassen hatte als sechs unmündige Kinder“ und schildert, wie er im Jahre 1900 das erste Autorennen durch die Straßen „unserer neugeborenen Stadt“ (Schwaz wurde ja erst 1899 zur Stadt erhoben) erlebte: „...und ich folgte mit offenem Mund und starren Augen den seltsamen pferdelosen Vehikeln, die mit der atemberaubenden Geschwindigkeit von dreißig Stundenkilometern an mir vorbeirasteten.“ Auch über seine Musikalität und dem Verfehlen dieses Lebenszieles schreibt er: „Wohl kam ich mit 10 Jahren als Domsänger nach Salzburg, spielte Orgel und fing mit dreizehn Jahren zu komponieren an. Absolutes Gehör und ein ausgeprägter Formensinn machten mir das Studium der Musiktheorie kinderleicht. Doch ich ging an meiner Berufung vorbei.“ Um dann schließlich ein Loblied auf das/sein Spiel der Worte anzustimmen: „Das Wort schien mir das Wunder zu sein, das dem Menschen geschenkt ist, um das zu sagen, was uns von allen Zweifeln erlöst. Das Wort ist Weg, ist Suchen und Irren. Die Menschen gebrauchen und missbrauchen es, es kommt aus allen Urtiefen des Erhabenen und des Gemeinen.“

Die Tiroler Berge – die hatten es ihm angetan. „Vierzehn Tage vor Weihnachten warf ich die griechische Grammatik in einen Winkel“, erinnert er sich an seine

Teenagerzeit, „die Akropolis langweilte mich, selbst der Olymp hielt einem Vergleich mit dem Patscherkofel nicht stand.“ Und als ihm damals die Mama ein Paar Schneereifen unter den Christbaum legte, war das Glück vollkommen. Die Beschreibung der ersten Tour verdeutlicht den Sprachschatz, die Phantasie, das Wortspiel von Josef Außerhofer: „Auf hohen Schneewällen saßen die Bäume; von ihren schmalen Schultern fiel der hermelinweiße Mantel. Sie saßen wie Kirchenfürsten im Chorgestühl eines mächtigen Domes...“

In vielen Gedichten und Briefen (viele an seine von ihm äußerst geschätzte Dr. Edeltrude Falkner-Zöhrer) beschreibt er sein bevorzugtes Urlaubsdomizil, die Insel Capri. Wobei ihn auch dort offensichtlich die Zeit überrollt hat. An die „liebe Trude“ schrieb der „alte Peppino“, wie er manche seiner Briefe unterzeichnete, am 19. Jänner 1969: „In Anbetracht des Hitzeschlages, der mich noch nicht getroffen hat, und beim Anblick der vielen Gammler und Hippies, die die Piazza zieren, mit ihren Hemden (soferne sie eines haben) und Halsketten und Löwenmähen und verfilzten Bärten und dem Dreck auf dem Hals und den Mikro-Miniröcken der Damen muss ich feststellen, dass sich die Welt gewaltig gewandelt hat...“ Bedauernd wird ihm in einem weiteren Absatz bewusst, „dass mich die Kritiker der modernen Kunst schonungslos zum alten Eisen werfen würden...“

„In der Geschichte der Tiroler Literatur wird er wohl immer einen besonderen Platz einnehmen“, schreibt A. Strobel nach dem Tod Josef Außerhofers in einem Nachruf in der Tiroler Tageszeitung, betont allerdings auch, dass dessen dichterische Kraft „außerhalb Tirols stärker und lauter festgestellt wurde als in seiner eigenen Heimat.“

### Liebe Leserinnen und Leser!

**Wir suchen verlässliche Personen, die unser Rabalderhaus-Team ehrenamtlich unterstützen möchten, wie z. B. Mithilfe bei der Vorbereitung von neuen Ausstellungen, diverse Kleinarbeiten im Haus (keine Reinigungsarbeiten), Aufsicht halten während der Öffnungszeiten.**

Meldungen bitte beim Obmann – 0660 1400 757  
oder bei unserer Andrea Wex – 0650 8704184

# Im Netz der Moderne Hans Josef Weber-Tyrol Die Münchner Jahre von Dr. Bettina Best

Als der junge Schwazer Hans Weber-Tyrol mit zwanzig Jahren 1894 in die Landhauptstadt Bayerns kam, war München nicht nur zur zweiten Metropole des deutschen Kaiserreichs sondern auch zur führenden Kunststadt in Deutschland aufgestiegen. Über 2000 Kunststudenten aus allen Ländern Europas und der Vereinigten Staaten von Amerika bildeten ein lebendiges künstlerisches Milieu. Durch das Engagement des Königshauses der Wittelsbacher besaß die Residenzstadt seit 1877 eine der größten Kunstakademien Deutschlands, prachtvolle Museen wie die Alte und Neue Pinakothek, und den 1854 errichteten Glaspalast – Attraktionen, die Thomas Mann 1902 mit den einladenden Worten „München leuchtete“ beschrieb.<sup>1</sup>

In dem riesigen Ausstellungsgebäude des Glaspalasts fanden alljährliche Verkaufsausstellungen statt, die bis zu 6000 Exponate aus der internationalen Kunstszene zeigten. Nach Nationalitäten sortiert, wurde die gut verkäufliche Salonmalerei aus aller Herren Länder angeboten. Kunstsammler und -händler reisten eigens aus Übersee an, um sich mit den Bildern der Münchner Schule einzudecken, deren Oberhaupt der Osttiroler Maler Franz Defregger (1835 – 1921) war. Aber auch die Künstler selbst konnten sich in den Glaspalast-Ausstellungen vor den Originalen bequem ein Bild von der etablierten Kunstszene verschaffen und die Werke ihrer ausländischen Kollegen studieren. München war seit den 1860er Jahren ein Magnet für Kunstschaaffende von Russland bis USA. Insgesamt stellten mehr als 200 österreichische Künstler von 1870 bis 1914 in der bayerischen Kunstmetropole aus, unter ihnen auch die Tiroler Maler Theodor von Hörmann aus Imst (1840 – 1895), Rudolf Nissl aus Fügen (1870 – 1955), Max v. Esterle aus Cortina d'Ampezzo (1870 – 1947), der in Innsbruck ansässige Münchner Gustav Bechler (1870 – 1959) und die Malerin Frederike Koch v. Langentreu im Kloster Säben (1866 – 1941).

Die Entwicklung der Kunst am ausgehenden 19. Jahrhundert war so rasant, dass Impressionismus, Symbolismus und Jugendstil 1892 nach einer Reform des Ausstellungswesens verlangten. Als „Revolutzer“ verschrien, gründete die Avantgarde von heftigen Debatten und Grabenkämpfen begleitet die Münchener Secession „der Abtrünnigen“<sup>2</sup>. Während im Münchner Künstlerhaus der konservative, akademisch orientierte Malerfürst Franz von Lenbach die Fortsetzung der Tradition verlangte, organisierten die „Fortschrittlichen“ (wie man sie auch nannte) 1893 ihre erste Secessionsausstellung, die den von der Münchener Künstlergenossenschaft organisierten Ausstellungen im Glaspalast Konkurrenz machte. Kunst aus 26 Ländern – von Frankreich, Spanien über Polen und der Tschechoslowakei bis nach Schottland und Finnland belegte in den folgenden Jahren in den Secessionsausstellungen den sich seit 1840 unabweisbar anbahnenden Kunstwandel.

Noch bevor die Wiener Secession 1897 ihre Pforten öffnete, konnte der junge Kunstgewerbler Hans Weber-Tyrol aus Innsbruck in diesem Mekka der Kunst alle Anregungen der internationalen Malerei einschließlich der Fotografie und dem Kunsthandwerk des Jugendstil sehen.

Mit einem Tiroler Staatsstipendium ausgestattet, schrieb er sich als Josef Weber in der Kunstakademie in der Naturklasse bei Johann Caspar Herterich ein.<sup>3</sup> Als ausgebildeter Kulissenmaler verfolgte er zudem aufmerksam die Neuerungen der gerade einsetzenden Kunstgewerbebewegung. 1896 wurde in München das Familienmagazin „Jugend“ ins Leben gerufen.<sup>4</sup> Mit ihm segelte das durch die Industrialisierung wohlhabend gewordene Bürgertum dem neuen Frühling des 20. Jahrhunderts entgegen. Die Zeitschrift hatte ein innovatives Magazin-Design, das die Maler der 1899 gegründeten Künstlervereinigung Scholle kreierten, zu denen auch der Südtiroler Maler Leo Putz (1869 – 1940) gehörte. Die Illustratoren passten den künstlerischen Entwurf den industriellen Bedingungen

des Drucks an und beförderten auf diese Weise eine Illustrationskunst, die die reproduzierenden Künste der Druckgrafik erstmals der Malerei ebenbürtig zur Seite stellte. Ihre flächige, stilisierende und schematisierende Bildkunst gab dem Jugendstil seinen Namen. Deutlich lassen die Münchner Plakatentwürfe Weber-Tyrols den Einfluss der Jugendstil-Bewegung erkennen. Das erste überlieferte Plakat entstand 1903/4 in seinem ersten eigenen Münchner Atelier in der Belgradstraße 23 in Schwabing für die am Isarhochufer gelegene Villenkolonie Pullach.<sup>5</sup> Auftraggeber war das erfolgreiche Baugeschäft Heilmann & Littmann, das mit Richard Riemerschmid auch das Schauspielhaus der Kammerspiele mit einer sensationellen Ausstattung im floralen Jugendstil errichtet hatte.



Plakat Stubaital-Bahn, 1904, Lithographie, 100,5 x 72 cm, Sammlung MS, Sterzing

Nach dem gleichen Erfolgsmuster gestaltete Weber-Tyrol in vom Jugendstil inspirierten Formen wenig später Plakate für die Stubaitalbahn 1905 und um 1907 für das Val Sugana östlich von Trient.

Gleichzeitig mit den kunstgewerblichen Arbeiten trat Weber-Tyrol 1904, zehn Jahre nach seiner Ankunft in München, auch zum ersten Mal als impressionistischer Landschaftsmaler an die Öffentlichkeit. Er präsentierte sich mit der Luitpoldgruppe im Glaspalast mit seinem Gemälde „Föhren“.<sup>6</sup> Es ist nicht unwahrscheinlich, dass ihn zu diesem Schritt der Landschaftsmaler Josef Wopfner oder der Akademieprofessor Gabriel von Hackl bewogen hatten.

Um welches Bild es sich bei diesem Gemälde handelt ist nicht feststellbar, da genauere Angaben wie Format, Maltechnik und Datierung gewöhnlich in den Katalogen fehlen. Auch fand Weber-Tyrol in der stets kleinen Auswahl abgebildeter Werke bis zu seinem letzten Jahr in München keine Berücksichtigung. Es ist jedoch zu vermuten, dass das Föhrenbild stilistisch mit seinem Landschaftsgemälde „Münchner Landschaft“ von 1905 vergleichbar ist.

Wie auch das Werbeplakat für die Pullacher Villenkolonie standen seine Bilder um diese Zeit der Dachauer Landschaftsmalerei nahe. Bereits seit den 1870er Jahren malten die Münchner Kunststudenten und die „Malweiber“ im Sommer pleinair in der weiten Ebene des Dachauer Moos nördlich von München. Die 1891 gegründete Neudachauer Schule hatte eine den Jugendstil vereinnahmende Landschaftsmalerei hervorgebracht, die auch als Münchner Sezessionstil bezeichnet wird. Ludwig Dill, Präsident der Münchener Sezession von 1894 bis 1899, setzte zusammen mit dem Maler Adolf Hölzel darin die neuen Maßstäbe einer stilisierend blockhaften Malerei voller atmosphärischer Farbvaleurs, die sich mit Weber-Tyrols Schaffen vergleichen lassen.



Achensee, Öl auf Holz, 20 x 26,5 cm, Stadtgemeinde Schwaz

Weber-Tyrol blieb auch 1905 und 1906 mit seinen Alpenmotiven der Heimatkunstbewegung der konservativen Luitpoldgruppe verbunden. Als Grenzgänger zwischen Tirol und Bayern zeigte er 1905 sein Gemälde „Bergfeste“<sup>7</sup> und 1906 das Bild „Bergsee“<sup>8</sup>, das möglicherweise mit seinem Gemälde „Achensee“<sup>9</sup> identisch ist. Während das Achensee-Bild noch in der flächigen Collagetechnik seiner vom Jugendstil inspirierten Plakate gefertigt ist, führte er das Gemälde „Bergfeste“ von 1905 in einer seinem Malerkollegen Leo Putz nahestehenden Malweise aus. Mit breitem Pinsel in fein abgestuften Farbnuancen „verklärt“ das pastos gemalte Bild durch aufgesetzte Glanzlichteffekte, impressionistische Unschärfe und eine mosaikartig in buntfarbigen Flächen auflösende Spachteltechnik das Motiv.

Wie wir aus dem Katalogeintrag von 1906 entnehmen können, war der Maler inzwischen aus der Belgradstraße 23 in die Schellingstraße 80 nahe dem Alten Schwabinger Nordfriedhof umgezogen. Jedoch verweilte er in den folgenden Jahren nur selten hier. Die Scheidung seiner ersten, in München 1900 geschlossenen Ehe im Jahr 1907 reduzierte die Stadt mit ihren lukrativen Ausstellungsforen für ihn auf ein berufliches Ereignis. Wie die meisten seiner Freunde, darunter der Osttiroler Maler Albin Egger-Lienz (1868 – 1926) und der Bildhauer Ludwig Penz (1876 – 1918) aus dem Stubai, kannte man sich vom Studium in München und nutzte danach weiterhin vor allem die guten Ausstellungsbedingungen in der bayerischen Kunstmetropole. Den Lebensmittelpunkt verlagerte man jedoch wieder in die österreichische Heimat.

In den folgenden Reisejahren ereignete sich in der Münchner Kunstszene der Durchbruch einer neuen künstlerischen Entwicklungsstufe, die auch Weber-Tyrol nachhaltig beeinflusste. Die 1909 von den beiden russischen Künstlerpaaren Marianne von Werefkin mit Alexej von Jawlensky und Gabriele Münter mit Wassily Kandinsky gegründete Neue Künstlervereinigung München NKVM suchte in Überwindung des Impressionismus nach einem neuen Ausdruck für ihre Zeit. Der Münchner Franz Marc fasst die Entwicklung in seinen Aufzeichnungen mit den Worten zusammen „Früher war alles eins: Form - Farbe - Gegenstand; dann begannen im Impressionismus Farbe und Gegenstand sich zu trennen, und heute gelingt es, auch die Form an sich herauszuholen; jetzt haben wir in der

neuen Kunst alle drei Elemente: man lernte Form von Farbe und Gegenstand von Form zu trennen und das Durcheinandermengen des einen mit dem anderen nicht als ein Vereinen (derselbigen) zu begreifen, sondern als drei Welten, die sich kreuzen.“<sup>10</sup>

Man entdeckte die Kunst der französischen Wilden der Künstlergruppe der Fauves. Sie lehnten die nachahmenden Farben ab und kultivierten die Ausdrucksfarben der reinen Farbflächen. Der Fauves-Maler Henri Matisse (1869 – 1954) besuchte 1910 in München mit seinen beiden Malerfreunden Hans Purmann (1880 – 1966) und Albert Weisgerber (1878 – 1915) das Musikfest mit der Ausstellung „Mohammedanische Kunst“ und die „Völkerschau aus Samoa“, die dem Oktoberfest angegliedert war. Die leuchtenden Farben der Südsee und die stilisierten Muster der Orientteppiche beeinflussten den Wandel in der Münchner Kunstszene damals entscheidend. Zum einen rückte die internationale Volkskunst zur neuen Quelle künstlerischen Schaffens auf. Zum anderen bildete die Musik eine der Grundlagen der heraufziehenden abstrakten Malerei. Als Folge dieser Vorgänge gründete Paul Klee im Sommer 1911 die Künstlervereinigung der Sema und Kandinsky im Dezember 1911 die Künstlergruppe des Blauen Reiter. Beide Gruppen stellten in der Modernen Galerie Thannhauser aus und lösten sich vor dem Ersten Weltkrieg wieder auf. Noch 1926 und 1929 sah es Hans Weber-Tyrol als eine besondere Ehre an, dass seine Werke einmal in dieser berühmten Münchner Galerie Thannhauser gezeigt wurden.<sup>11</sup>

In diesem denkwürdigen künstlerischen Umbruchjahr 1911 stellte Weber-Tyrol nach vierjähriger Pause wieder in München aus. In dem altherwürdigen, 1823 gegründeten Münchner Kunstverein am Hofgarten fand anlässlich des 90. Geburtstags von Prinzregent Luitpold eine Jubiläumsausstellung mit Künstlern der Luitpoldgruppe statt. Da kein Ausstellungskatalog überliefert ist, muss ungeklärt bleiben, was Weber-Tyrol nach seinen beiden Italienaufhalten der letzten Jahre zu dieser Ausstellung beisteuerte. Der Kunstverein vertrat am Beginn des 20. Jahrhunderts gegen die Avantgarde die Rückkehr zur Tradition und pflegte im Münchner Secessionsstil die Heimatkunst.

Ein Jahr später zeigte er 1912 nach alter Gepflogenheit im Glaspalast seine beiden Farblithografien „Vigiljoch mit Schlern“ und „Vigiljoch mit Mendel“, die

er jetzt jedoch mit dem 1902 gegründeten „Bund der Zeichnenden Künstler BZK“ ausstellte.<sup>12</sup> Die beiden undatierten zugehörigen Aquarelle entstanden vermutlich anlässlich seines Auftrags für das Plakat der Schwebebahn von Lana (1911), in dessen Zusammenhang er wohl auch die Ölskizze „Hof gegen Mendel“ von 1911 und das undatierte Gemälde „Die Mendel“ schuf.

Im selben Jahr 1912 begann er mit dem Namenszusatz „Tyrol“ als Hans Josef Weber-Tyrol seine Präsentationen mit der Münchener Secession, ohne auch dort jemals ein ordentliches Mitglied der Künstlergruppe zu werden. Die Secessionsvereinigung gehörte damals bereits zum Establishment der Münchner Kunstszene.

In ihrer zwanzig Jahre währenden Ausstellungstätigkeit von 1892-1912 hatte sie sich neben der Münchner Künstlergenossenschaft behauptet. Regelmäßig veranstaltete sie ihre kleinen Frühjahrsausstellungen im Kunstaustellungsgebäude am Königsplatz, das heute die Antikensammlung beherbergt, während die großen internationalen Jahresausstellungen im Glaspalast zusammen mit der Künstlergenossenschaft und anderen Künstlervereinigungen stattfanden.

1912 und 1914 zeigte Hans Weber-Tyrol in den Frühjahrsausstellungen der Münchner Secession die Gemälde „Vigiljoch“<sup>13</sup> und „Das Vigiljochkircherl“<sup>14</sup>, zu denen mehrere Bildvarianten existieren. Im Jahr 1913 nochmals ein Gemälde „Bergfeste“<sup>15</sup>.



*Pavigel (Pawigl) Hof gegen Mendel, 1911, Öl auf Karton, 28 x 33,3 cm, Courtesy Galerie Maier, Innsbruck*



*Festung Kufstein (Bergfeste), Öl auf Leinwand,  
100 x 121 cm, Wien, Galerie Hieke*

Weber-Tyrols Bildschöpfungen jener Jahre sind mit wenigen Tubenfarben in einer reduzierten und doch facettenreichen Palette pastos mit breitem Pinsel und Spachtel ausgeführt. Der Maler konzentriert sich dabei auf elementare Farben und Formen, um den Natureindruck wiederzugeben. Die Blau- und Weißschattierungen von Himmel und Schnee, ergänzt durch Erdtöne wie er sie in seinen Stimmungsbildern vom Vigilkircherl verwendet, oder die atmosphärische Wirkung der türkisgrün verbläuernden Berge unter den weiß aufgebauchten Wolken in den am Mendel entstandenen Bildern entsprechen seinen 1929 niedergeschriebenen Bemerkungen über die „Urfarben“:

„Die Farben müssen, ob sie warm oder kühl, hell oder dunkel sind, aus ihrem natürlichen Feuer geboren sein. Das kostbare reine Blut und Feuer der Urfarben soll nicht verdeckt werden. Durch die Erosionsgestalten hindurch die kristallinen Formen erraten. Die Pyramiden, Kegelformen, Kuben, Streben, Prismen, Säulen, Pfeiler, Wände und Wuchten, Grate, Abdachungen, Konsolen etc., Stufen, Kämmen. Geometrie. Die gebuckelte, von innen heraus gleichsam getriebene Welt: Landschaft, der Riesenleib dieser Landschaft, diese umbrandete Muschel gegen den Morgenhimmel (nach West).“<sup>16</sup>

Weber-Tyrols Ausführungen über die „Urfarben“ lesen sich wie das 1912 festgelegte expressionistische Programm des Blauen Reiter.<sup>17</sup> Franz Marc schrieb bereits 1910 und wieder 1912 über die neue Malerei, dass die Farben und Formen das Wesen, die Essenz

oder auch den Charakter des Dargestellten zum Ausdruck bringen sollen:

„Ich suche mein Empfinden für den organischen Rhythmus aller Dinge, in das Zittern und Rinnen des Blutes in der Natur, in den Bäumen, in den Tieren, in der Luft zum Bilde zu machen, mit neuen Bewegungen und mit Farben, die unseres alten Staffeleibildes spotten.“<sup>18</sup>

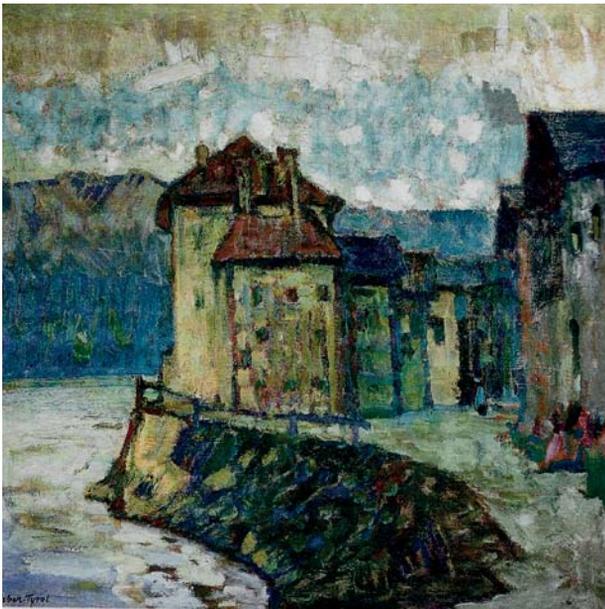
„Wir suchen heute unter dem Schleier des Scheines verborgene Dinge in der Natur, die uns wichtiger scheinen als die Entdeckungen der Impressionisten und an denen diese einfach vorübergingen. Und zwar suchen und malen wir diese innere, geistige Seite der Natur nicht aus Laune oder Lust am anderen, sondern weil wir diese Seite sehen, so wie man früher auf einmal violette Schatten und den Aether über allen Dingen ‚sah‘. Das Warum können wir für jene so wenig bestimmen wie für uns. Es liegt in der Zeit.“<sup>19</sup>

Hatte die Künstlergruppe der Scholle bereits 1911 ihre Ausstellungstätigkeit eingestellt, so löste sich die gerade erst neu gegründete Künstlervereinigung der Sema 1913 wieder auf und auch die Ausstellungsaktivitäten der von Kandinsky ins Leben gerufenen Neuen Künstlervereinigung München und des Blauen Reiter waren dabei zu stagnieren. Alle unheimateten Kräfte der Avantgarde versuchte man deshalb in einer neuen Künstlervereinigung zusammen zu fassen, die – anders als der Blaue Reiter – den mit der Münchener Secession 1892 eingeschlagenen Weg in den auf gegenständlicher Figuration beruhenden Expressionismus fortsetzte. Weil die alte Münchener Secession jedoch an ihren einstigen Idealen festhielt, machte sich die 1913 ins Leben gerufene progressive Künstlergruppe der innovativen Neuen Münchener Secession die Weiterentwicklung des Impressionismus in die expressionistischen Tendenzen zum Programm.<sup>20</sup>

Zusammen mit Paul Klee schlossen sich der Vereinigung zahlreiche Künstler<sup>21</sup> der Sema-Gruppe an. Aus dem Kreis der Neuen Künstlervereinigung München, den Kandinsky mit der Gründung des Blauen Reiter diskreditiert hatte, stießen Kandinskys engste Freunde, Alexej v. Jawlensky und Marianne v. Werefkin, sowie einige der wichtigsten Maler der NKVM<sup>22</sup> zur Neuen Münchener Secession. Auch Hans Weber-Tyrol fühlte sich künstlerisch dieser neuen Secession wohl am meisten zugehörig. Dort begegnete er dem Maler Albert Weisgerber wieder, der wie Hans Weber-Ty-

rol in München bei Gabriel Hackl an der Münchner Kunstakademie studiert hatte und kurz vor dem Ersten Weltkrieg zur beginnenden Expressionistenszene gehörte.

1915 stellte Weber-Tyrol zum ersten Mal mit der Neuen Münchner Secession in den königlich-klassizistischen Räumlichkeiten des Münchner Kunstvereins am Hofgarten aus, in denen er bereits 1911 mit der konservativen Luitpoldgruppe zu sehen war.<sup>23</sup> Der Katalog verzeichnet sein Werk „Radenberg“, womit wohl Rattenberg gemeint war. Während eines seiner Bilder<sup>24</sup> noch die Ansicht der Stadtsilhouette in der intensiven Farbkunst des Münchener Secessionstils zeigt, deutet der eng geführte Ausschnitt eines anderen überlieferten Gemäldes<sup>25</sup> mit seinem virtuos freien Farbauftrag und der unspezifischen Motivwahl einer Hausecke irgendwo in den Gassen von Rattenberg bereits den beginnenden Stilwandel Weber-Tyrols in den Expressionismus an.



*Rattenberg, 1914, Öl auf Leinwand, 100,5 x 94 cm, Privatbesitz*

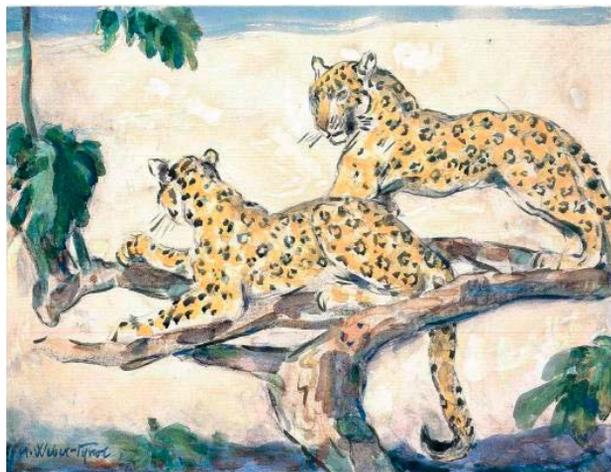
Dieser erste Schritt vertiefte sich während des Ersten Weltkriegs als er von 1916 bis 1918 Tiroler Kriegsmaler war. 1919 begann er wieder mit der ‚alten‘ Münchener Secession im Glaspalast auszustellen. In den Jahren bis 1921 zeigte er seine Südtiroler Bergbilder, die unter anderem während seines Aufenthaltes an der Trentiner Front entstanden waren.<sup>26</sup> Die nuancenrei-

che und impulsive Farbkunst des Malers gewinnt jetzt eine sich verselbständigende Kraft, die den Münchener Secessionstil überschreitet. Wie Carl Kraus<sup>27</sup> zu dem 1920 in der Münchner Secession gezeigten Ölbild „St. Magdalena bei Bozen“ von 1918 – das der Maler 1921 dem Ferdinandeum schenkte – bemerkt, werden Farbe, Komposition, Pinselduktus und Struktur in diesem Werk mehr noch als in den Vorkriegsjahren Teil der Bildbetrachtung.

Ohne sich dem Motiv unterzuordnen, werden sie zu der sich selbst thematisierenden „reinen Malerei“, die der Maler Wilhelm Trübner bereits 1892 in seiner Kampfschrift „Das Kunstverständnis von heute“<sup>28</sup> anlässlich der Gründung der Münchner Secession programmatisch gefordert hatte. Erfolgte in München durch Franz Marc und Wassily Kandinsky schließlich eine Weichenstellung zur Abstraktion, so wurde die Malerei in den anderen deutschen Metropolen – etwa von Lovis Corinth in Berlin oder Max Beckmann in Leipzig – in Richtung Expressionismus weitergetrieben. Nur in München konnte Hans Weber-Tyrol beide Entwicklungen erleben: einerseits Franz Marc, der im Blauen Reiter die Darstellung des Wesens an die Stelle der äußeren Beschreibung der Bildgegenstände rückte, und andererseits die maltechnische Entwicklung von einem dekorativen Impressionismus zum Expressionismus.

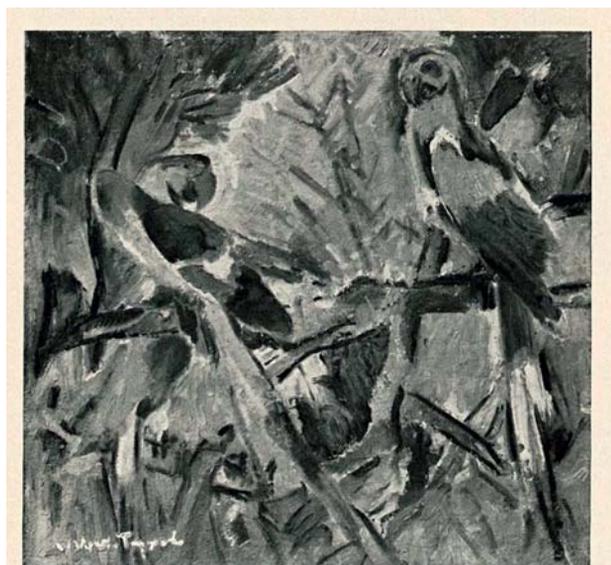
Nach dem Ersten Weltkrieg hatte Berlin der süddeutschen Metropole München den Rang als Kunstzentrum endgültig abgelassen und der Rheinische Expressionismus feierte seinen Höhepunkt.

In München hingegen stellten inzwischen fast alle Künstlergruppen, die sich seit 1892 revoltierend von der Künstlergenossenschaft abgewandt hatten, wieder gemeinsam im Glaspalast aus. Auch die Neue Münchener Secession hatte dort im Westflügel eigene Ausstellungsräume, in denen wir Weber-Tyrol ab 1922 kontinuierlich mit Ausnahme des Jahres 1926 bis zu seinem Abschied von München finden können. Obwohl die Tiroler Bergwelt weiterhin sein Hauptthema blieb, zeigte er ab jetzt in München kein einziges Gebirgsbild mehr und verlagerte sich in seinen Präsentationen von der Ölmalerei auf die Aquarelltechnik. Seine Motive waren jetzt Tierbilder,<sup>29</sup> volkstümlich Religiöses,<sup>30</sup> italienische Landschaften,<sup>31</sup> Blumenstillleben und Exotisches<sup>32</sup>.



*Leoparden, 1922, Aquarell, Papier auf Karton, 44 x 48 cm, Privatbesitz*

Das Aquarell „Leoparden“ von 1922 ist das erste Tierbild, das er in den Ausstellungen der bayerischen Metropole präsentierte. Bis 1911 der Tierpark Hellabrunn seine Pforten öffnete, gab es fast nur Haustiern in Bayern. Kühe und Pferde standen im Garten der Münchner Kunstakademie Modell. Die im Tiergarten dargebotene Artenvielfalt verschaffte den Münchner Malern ab 1911 erstmals die Möglichkeit zum Studium exotischer Tiere am lebenden Modell. Zu den berühmtesten Münchner Tierbildern gehört das kubistische Tigerbild von Franz Marc aus dem Jahre 1912.



H. Weber-Tyrol

Papageien

*Kat. Münchener Neue Secession 1929,  
Abb. Papageien, S. 72*

Weber-Tyrol hatte in den zwanziger Jahren die Reife seines Hauptwerks erreicht. Dreimal stellte er nach seinem Umzug nach Bozen noch in München aus: 1930<sup>33</sup>, 1931<sup>34</sup> mit der Neuen Münchener Secession im Glaspalast und nachdem dieser abgebrannt war, ein letztes Mal in der Neuen Pinakothek 1934<sup>35</sup>. Sein Atelier in der Galeriestraße gab er jedoch nicht auf. Es wurde im Zweiten Weltkrieg 1944 mit einem großen Bestand seines Münchner Werkes ausgebombt. In seinem Abschiedsjahr 1929 bekommt er im Abbildungsteil des Ausstellungskatalogs der Neuen Münchener Secession zum ersten Mal überhaupt eine Bildseite. Sie zeigt eines seiner zahlreichen Papageienbilder. Es ist kein „dekoratives“ Bild, wie man es seinen Lithographien 1911 in der Zeitschrift Kunst für Alle anlässlich seines „Vigiljoch mit Schlern“ vorgeworfen hatte<sup>36</sup>. Weber-Tyrol zeigt zwei Papageien in dem flächigen Durcheinander einer expressiven Malerei von gebrochenen Linien und bunten Farbflecken, dem Ineinander von Geäst, aus dem sich die bunten Vögel kaum hervorheben. Beides thematisiert sich in diesem Gemälde gleichwertig: die Malerei und der Charakter: die spitzen Schreie der geschwätzigen Papageien, ihre abrupten eckigen Bewegungen, ihre Vielfarbigkeit und Unruhe.

München war ein „think-tank“, in dem das Ideengut einer neuen Malerei sich seit den 1860er-Jahren in einer Vielfalt und Kühnheit entfaltete, die dem gesamten 20. Jahrhundert Nährboden bot. Weber-Tyrol war nicht Kubist geworden wie Franz Marc, sondern ein Expressionist, vergleichbar mit der in Brannenburg am Inn ansässigen Malerkollegin Maria Caspar-Filser in der Neuen Münchener Secession oder mit Lovis Corinth's Landschaftsaquarellen vom nahe bei Scharnitz gelegenen Walchensee. Alle Künstler hatte das Feuerwerk an Ideen in München entscheidend geformt, das Franz Marc mit folgenden flammenden Worten zusammenfasst: „Die denkwürdigsten Jahre der modernen Kunstentwicklung bleiben die neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts, in denen der französische Impressionismus sich in seinem eigenen Feuer verzehrte, während aus seiner Asche sich phönixgleich ein Schwarm neuer Ideen erhob, Vögel mit bunten Federn und mystischen Schnäbeln.“<sup>37</sup>

Der vorliegende gekürzte Text eines Vortrages von Dr. Bettina Best entstand im Rahmen der Ausstellung „Im Netz der Moderne“.

## Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Thomas Mann, *Gladius Dei*. Novelle 1902, Textbeginn
- <sup>2</sup> Bezeichnung für die Künstler der Münchener Secession, da diese aus der Künstlergenossenschaft ausgetreten sind.
- <sup>3</sup> Münchener Kunstakademie, Matrikelbuch 1894, Nr. 01336 Joseph Weber. Fälschlich wird Johann Caspar Herterich oft mit Paul Höcker verwechselt.
- <sup>4</sup> Jugend – Münchner illustrierte Wochenschrift für Kunst und Leben. Hgg. v. Georg Hirth, München 1896-1940
- <sup>5</sup> In einigen Kurzbiographien wird angegeben Weber-Tyrol habe 1903 auf der Weltausstellung in Chicago eine Medaille erworben. Sie fand jedoch nur 1893 und 1933 dort statt, während es im Jahr 1903 keine Weltausstellung gab, fand 1904 die Weltausstellung in St. Louis statt. Wikipedia gibt ohne Quelle an, dass er dort eine silberne Medaille erworben habe. Die Weltausstellungen vergaben ihre Auszeichnungen an die produzierenden Firmen ohne namentliche Erwähnung der Entwerfer, so dass ein Nachvollzug der Urheber fast unmöglich ist.
- <sup>6</sup> Luitpoldgruppe, Ausst. Kat. Glaspalast, 1904, S. 110, Nr. 1253
- <sup>7</sup> Luitpoldgruppe, Ausst. Kat. Glaspalast 1905, S. 123, Nr.1374
- <sup>8</sup> Luitpoldgruppe, Ausst. Kat. Glaspalast 1906, S.84, Nr. 861
- <sup>9</sup> Hans Josef Weber-Tyrol, *Achensee*, Öl auf Holz, 20 x 26,5 cm (Stadtgemeinde Schwaz)
- <sup>10</sup> Franz Marc, *Aufzeichnungen aus Skizzenbuchblättern in Oktav ohne Titel*, Ende 1912/Anfang 1913
- <sup>11</sup> Vgl. Ausstellungskatalog Gedenkausstellung Hans Weber-Tyrol im Haus Walther von der Vogelweide 1967, S.1 und 2. Zu der 1926 in der Modernen Galerie Thannhauser München, von Hans Weber-Tyrol erwähnten Gruppenausstellung liegen keine weiteren Informationen oder ein Katalog vor. Die von ihm erwähnte große Impressionistenausstellung mit Max Liebermann, Lovis Corinth und Max Slevogt fand 1929 in der Berliner Dependence der Modernen Galerie Thannhauser statt, da das Münchner Haus 1928 geschlossen wurde. Eruiert ist lediglich eine Ausstellung in der Berliner Galerie mit Pastellen, Zeichnungen und Graphik von Max Liebermann, die 1924 stattfand, in der jedoch keine anderen Künstlernamen erwähnt sind (Ausstellungskatalog Februar-März 1924, 15 Seiten mit Ill.).
- <sup>12</sup> Bund zeichnender Künstler BZK, Ausst. Kat. Glaspalast 1912, S.133, Nr. 2236, Nr. 2237
- <sup>13</sup> Münchener Secession, Ausst. Kat. Kunstaustellungsgebäude 1912, S. 37, Nr. 438
- <sup>14</sup> Münchener Secession, Ausst. Kat. Kunstaustellungsgebäude 1914, S.33, Nr. 358
- <sup>15</sup> Münchener Secession, Ausst. Kat. Kunstaustellungsgebäude 1913, S. 31, Nr. 321
- <sup>16</sup> *Aufzeichnungen* Hans J. Weber-Tyrol 1929. Zitiert nach dem Katalog von Wilfried Kirschl, *Malerei und Graphik in Tirol 1900–1940*, Innsbruck 1973
- <sup>17</sup> *Der Blaue Reiter*. Hgg. v. Wassily Kandinsky und Franz Marc, München 1912
- <sup>18</sup> Franz Marc, Brief an Reinhard Piper vom 30. April 1910
- <sup>19</sup> *Die neue Malerei* (Februar/März 1912), In: PAN, 2. Jahrgang, No. 16 vom 7. März 1912, S. 468–471
- <sup>20</sup> Vgl. dazu die erste Mitgliederliste im ersten Ausst. Kat. Neue Münchener Secession, 1. Ausstellung ; 30. Mai - 1. Okt. 1914, S.28/29
- <sup>21</sup> Robert Genin, Karl Caspar und Maria Caspar-Filser, Edwin Scharff, Adolf Schinnerer und Julius Schülein
- <sup>22</sup> Wladimir Bechtejef, Alexander Kanold, Alfred Kubin, Alfred Weisgerber und Max Feldbauer. Aus der 1911 aufgelösten Künstlervereinigung der Scholle kamen noch Walter Püttner und Max Unold hinzu.
- <sup>23</sup> Ausst. Kat. Neue Münchener Secession, S. 29
- <sup>24</sup> Hans Weber-Tyrol, *Rattenberg am Inn*, undat. Öl/Lwd., 87 x 105 cm (Privatbesitz)
- <sup>25</sup> Hans Weber-Tyrol, *Stadt Rattenberg am Inn*, undat. Öl/Lwd., 94 x 100,5 cm (Privatbesitz)
- <sup>26</sup> Münchener Secession, Ausst. Kat. Glaspalast : 1919, S.83. Nr. 1815-1818; 1920, S.91, Nr. 2043-2045; 1921; S.114, Nr. 2488
- <sup>27</sup> Carl Kraus, *Expression – Sachlichkeit*, 1994, S. 302
- <sup>28</sup> Wilhelm Trübner, *Das Kunstverständnis von Heute*, München 1892 (Verlag Georg Hirth) 30 Op. cit. 1892, S. 3

- <sup>29</sup> Ausst. Kat. Münchener Neue Secession 1922, S.23, Nr. 172 Leoparden; Ausst. Kat. Münchener Neue Secession 1924, S. 24, Nr. 272 Papageien; Ausst. Kat. Münchener Neue Secession 1927, S. 33, Nr. 332 Papageien; Ausst. Kat. Münchener Neue Secession 1928, S. 33, Nr. 316 Papageien; Ausst. Kat. Münchener Neue Secession 1929, S. 26, Nr. 306 Papageien
- <sup>30</sup> Ausst. Kat. Münchener Neue Secession 1923, S. 19, Nr. 175 Anbetung der Hirtinnen  
Ausst. Kat. Münchener Neue Secession 1925, S. 27, Nr. 245 Wallfahrerinnen, Nr. 246 Jüngling
- <sup>31</sup> Ausst. Kat. Münchener Neue Secession 1928, S. 33, Nr. 315 Netturmo, Nr. 317 Bogliasco Ligurien
- <sup>32</sup> Ausst. Kat. Münchener Neue Secession 1929, S. 26, 305 Urwaldlämmer
- <sup>33</sup> Neue Münchener Secession, Ausst. Kat. Glaspalast 1930, S.82, Nr.2608 Nervi Netzfischer 2609 Aus Rocca di Papa 2610 Exoten
- <sup>34</sup> Ausst. Kat. Neue Münchener Secession 1931, S. 21, Nr. 340-343 Drei Aquarelle
- <sup>35</sup> Neue Münchener Secession, Ausst. Kat. Grosse Münchener Kunstaustellung Neuen Pinakothek 1934, Zwei weiße Pfauen (It. Kunst für Alle, Zur großen Münchner Kunstaustellung 1934, Heft 11 (August 1934), Jg. 49. 1933-1934 S. 298). Mglw. identisch mit den beiden Pfauen
- <sup>36</sup> *Kunst für Alle*, Heft 11 (1. März 1911), Jg. 26.1910-1911, S.263f. Von Ausstellungen
- <sup>37</sup> Franz Marc, *Die neue Malerei* (Februar/März 1912), Aus: PAN, 2. Jahrgang, No. 16 vom 7. März 1912, S. 468–471



*Papageien, 1928, Öl auf Leinwand, 73 x 48 cm, Privatbesitz, Courtesy Galerie Maier, Innsbruck*

# Wissenswertes, Kulturelles, Geschichtliches...

## Drei Buch-Neuerscheinungen

von Peter Hörhager

*Seit dem Vorjahr gibt es drei neue „Schwazensien“, die bedeutende Institutionen be- und durchleuchten. Eine ist nach wie vor eine der Hauptsehenswürdigkeiten von Schwaz, die andere war zwar zeitweilig der größte Arbeitgeber, existiert aber nicht mehr, die dritte befindet sich im Westen von Schwaz. Die Rede ist von der Schwazer Stadtpfarrkirche Maria Himmelfahrt, von der „Tschiggin“, also der 2005 zu Grabe getragenen Tabakfabrik und vom Westen von Schwaz.*

„**Die Pfarrkirche Maria Himmelfahrt**“ nennt sich die Ausgabe 12 der Schwazer Kostbarkeiten. Autor Anton Prock hat über die größte gotische Hallenkirche Tirols, die kultureller Ausfluss des einstigen (Silber-)Reichtums von Schwaz ist, einen kompakten Führer erstellt, der nicht nur alles Sehenswerte erklärt, sondern auch Querverbindungen zu Brauchtum und kirchlichen Gepflogenheiten herstellt. Und stellt fest, dass es sich ja um „zwei Kirchen unter einem Dach“ handelt. „Für die streng gläubige Bevölkerung war beim Bau und der Ausstattung der Kirche nur das Beste gut genug. Stiftungen, Schenkungen, fromme Werke etc. zu Lebzeiten sollten nach dem Tod den Weg in den Himmel ebnen“, hält der Autor im Nachspann fest. Hauptthemen: die Baugeschichte, die Ausstattung außen und innen, ein Rundgang durch den ehemaligen Friedhof und eine Beschreibung der doppelstöckigen Totenkapelle. Viele Bilder (mittels eines QR-Codes kann der Leser auf seinem Handy oder Tablet sogar zusätzliches Bildmaterial aufrufen) und eine kompakte Zeittafel sind weitere Kriterien, die diese neue Schwazer Kostbarkeit auszeichnen.

Eigentlich wäre das Jahr 2005 für die Schwazer Tabakfabrik ein Jubiläumsjahr gewesen. Sie wurde 175 Jahre vorher, also 1830 gegründet. Aus der Geburtstagsfeier wurde nichts, am 11. Jänner 2005 wurde ihr Ende besiegelt und die Belegschaft von der Konzernleitung von der Schließung des profitablen Unternehmens informiert. Es war ein Niedergang in Raten: 1997 – Börsengang; 1999 – Totalprivatisierung

des einstigen Staatsbetriebes; 2001 – Verkauf an die britische Gallaher Group; 2005 – Produktionsstopp, Abbau und Abtransport der Maschinen. Ein 14.475 qm großes Areal harnte einer neuen Nutzung, für welche mehrere Investoren Interesse zeigten. Den Zuschlag erhielt 2006 die Berghofer Privatstiftung, 2010 erfolgte die Grundsteinlegung für die Stadtgalerien Schwaz.

Die wechselvolle Geschichte von der Gründung der Tabakfabrik bzw. von der Ausgangslage (Schwaz war nach der Brandschatzung des Jahres 1809 zur Armensiedlung verkommen) wurde über Initiative von Günther Berghofer in Buchform aufgearbeitet. 190 Jahre nach der Fabriksgründung erstellten Maria Heidegger und Marina Hilber ein besonderes Sach- und Geschichtebuch. Sie spannen in dem 168 Seiten starken Band „**Tiroler Zigarren für die Welt**“ (Herausgeber ist Günther Berghofer) einen Bogen von der Gründung bis zum Ende der „Tschiggin“, gewähren Einblicke in die Arbeitswelt bzw. das soziale Leben der vorwiegend weiblichen Angestellten (in den Blütejahren waren 1200 Menschen beschäftigt) und skizzieren die Geschichte des Genussmittels Tabak.

### War der Westen von Schwaz ein „wilder“ Westen?

Knapp vor Drucklegung dieses Heimatblattes wurde eine weitere, die 13. Ausgabe, einer Schwazer Kostbarkeit vorgestellt: „**Der Westen von Schwaz**“, Untertitel: **Vom Ansitz Truefer zum Paulinum – 700 Jahre Schwazer Geschichte**. Mit Bernhard Schretter war ein Autor am Werk, der diesen Teil von Schwaz wie seine Westentasche kennt. Er ist nicht nur im „Trueferhaus“ aufgewachsen, er war auch Schüler, Lehrer und dann Direktor des Paulinums und hat bereits eine Reihe von Publikationen über die Geschichte der Diözesanen Eliteschule veröffentlicht. Bernhard Schretter spannt einen wahrlich breiten Bogen vom

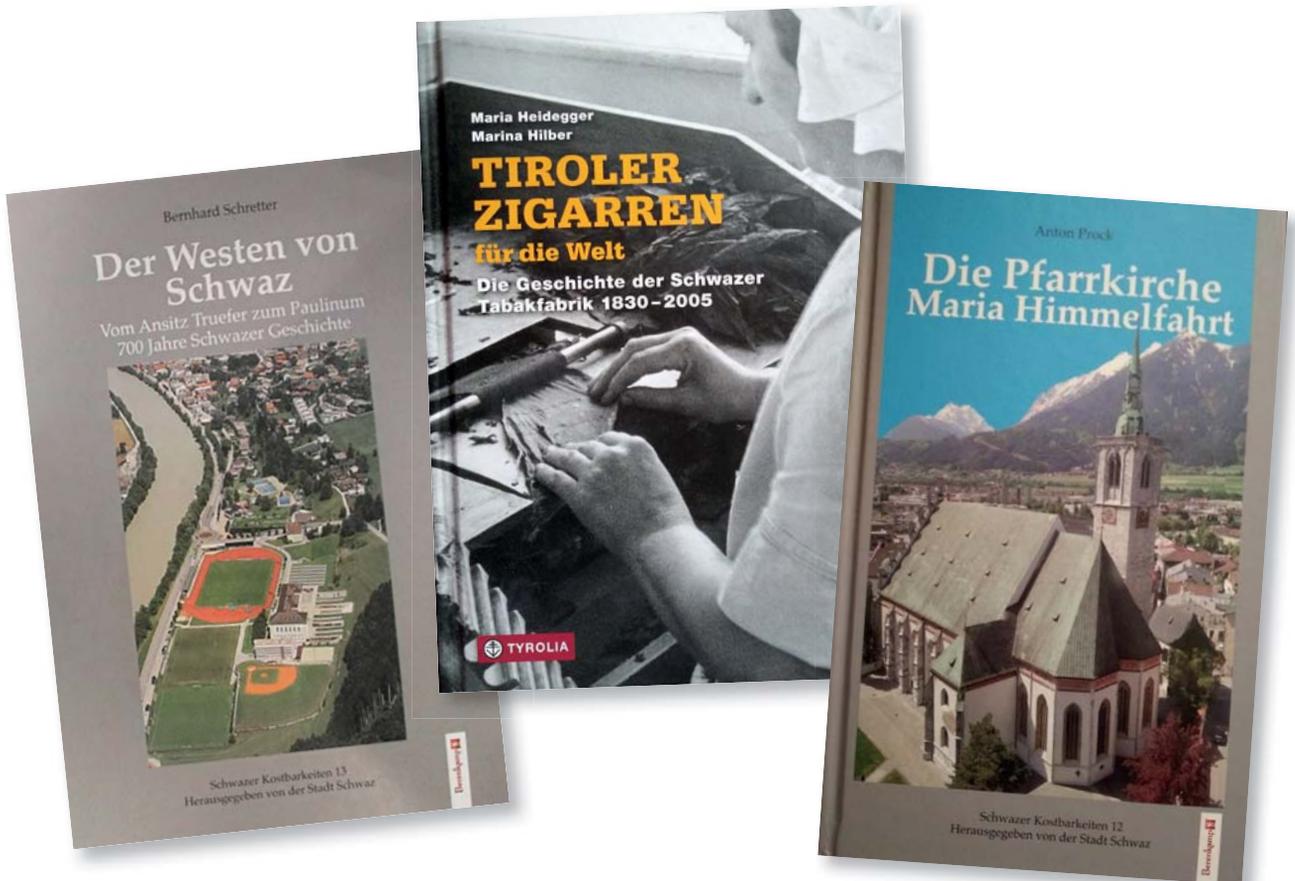
Gestern zum Heute des gesamten Ortsteiles, der ja den wenig schmeichelhaften Namen „Einöde“ hat(te). Als Glücksfall erwies es sich, dass im Jahre 2020 ein ganzes, als verschollen gegoltenes Urkundenkonvolut zum Trueferanwesen (wieder-)entdeckt wurde. Die meisten Quellen bzw. Urkunden oder Dokumente über Schwaz wurden ja bei der Brandschatzung des Jahres 1809 vernichtet.

Der Untertitel „700 Jahre Schwazer Geschichte“ hat seine Berechtigung, denn wie Schretter anführt, wird das „Anwesen Günn“, aus dem sich das Trueferhaus entwickelte, bereits 1312 erstmals urkundlich erwähnt. Wobei im Paulinum ein weit älteres Exponat bewundert werden kann: eine neolithische Feuersteinspitze aus dem 4./3. Jahrtausend vor Christus! Mehrere Kapitel der neuen „Schwazensie“ beziehen sich auf die wechselnden Besitzer und die wechselnde Nutzung des Trueferanwesens. Denn oft wird vergessen, dass der Schwazer Bergbau auch für diesen

Bereich prägend war. Das Bergbaurevier „Alte Zeche“ umfasste ja nicht weniger als 40 Stollen.

Und logischerweise ist nachzulesen, dass vor den Gymnasiasten Soldaten auf dem Paulinum-Areal ihren Schweiß vergossen haben. Das Schulgebäude war ja ursprünglich Kaserne und von 1893 bis 1924 Sitz der Schwazer Garnison.

Wie einleitend erwähnt, schlägt Schretter auch eine Brücke zur Jetztzeit, also von der „Schwimmschule“, die dort situiert war, bis zum heutigen Regionalen Sportzentrum. Und gerade rechtzeitig vor Erscheinen der neuen Kostbarkeit wurde das denkmalgeschützte Trueferhaus einer umfassenden Renovierung unterzogen und einer neuen Nutzung als Geschäfts- und Wohnhaus zugeführt. Kurzum: Diese neue Schwazer Kostbarkeit spiegelt leicht lesbar und reich bebildert die Entwicklung des (manchmal) „wilden Westens“ von Schwaz zu einem modernen Stadtteil wider.



## Dr. Anton Thurner und Klaus Hölzl – der Museumsverein trauert um zwei Pioniere und Vordenker



Ein Humanist, der durch und durch der Kultur verfallen war, ein Schwazer, dem seine Stadt ein Herzensanliegen war, ein Mensch, für den soziales Engagement selbstverständlich war, ist zu seinem Schöpfer heimgekehrt: **Dr. Anton Thurner**. Der Toni war viele Jahre Vorstandsmitglied im Museums- und Heimatschutzverein und als solcher gleichermaßen Vordenker, Mahner und Denkmalschützer. Dass er und weitere Idealisten des Vereins einst beim ersten Aus- und Umbau des Rabalderhauses „wochen- und monatelang die alte Bude mit bloßen Händen von Schutt und Dreck befreit haben“ (© Anton Thurner) sei ebenfalls erwähnt.

Als Kulturreferent hat Anton Thurner zwischen 1974 und 1986 das Kulturgeschehen der Silberstadt maßgeblich mitgestaltet. „Viele Initiativen, die Kunstsammlung unserer Stadt und entscheidende Impulse in der Stadtentwicklung tragen seine Handschrift“, heißt es im Nachruf der Stadtgemeinde. Ich habe seine Epoche als Kultur-Stadtrat journalistisch begleitet. Polemik und unsachliches Geschwafel waren ihm fremd. Ruhig, aber – wenn es der Sache dienete – kompromisslos verfolgte er seine Anliegen und hatte zur Durchsetzung dieser bei Gemeinderatsitzungen eine unnachahmliche Taktik entwickelt. Gegen Ende einer Sitzung brachte er noch schnell Anträge

ein und erhielt dafür fast immer diskussionslos die Stimmen der anderen Mandatäre, da diese schon das Ende der Sitzung angedacht und ihren Feierabend vor Augen hatten... Wobei sich die Schwaz-Verliebtheit des Toni auch in den duftigen, meist kleinformatigen Bildern zeigte, die von seinem diesbezüglichen Talent zeugen. Man konnte sie auch käuflich erwerben, der Erlös kam aber immer Sozialprojekten zugute. Auch im Rabalderhaus gab es – organisiert vom Rotary-Club – zum 70. und 75. Geburtstag des Toni – zwei Benefizausstellungen.

Der Rotary-Club war nicht die einzige Organisation, in welcher der am 13. April 1938 geborene Anton Thurner sein Wissen, sein Engagement und oft auch sein Herzblut einbrachte, unter anderem im Vorstand der Walter-Waizer-Stiftung, der Ernst-Brandl-Stiftung und der Kinderhilfe Bezirk Schwaz. Die Pfarre Maria Himmelfahrt war ein weiteres ehrenamtliches Betätigungsfeld des Toni. Er war (von 1968 bis 2016) als Organist tätig, gehörte ab Einführung des Pfarrgemeinderates mehrere Perioden diesem Gremium an, wurde in den Renovierungsausschuss berufen und leitete von 1971 bis 2006 das Kath. Bildungswerk. Auch der berufliche Werdegang von Anton Thurner beweist seine Kompetenz. Der Absolvent des Paulinums und eines Jus-Studiums an der Universität Innsbruck entschied sich nach der Gerichtspraxis für den Beruf eines Notars. Erster diesbezüglicher Lehrmeister war mit Dr. Norbert Forster ein früher Kulturstadtrat und früherer Obmann unseres Vereins. Ab 1980 war Dr. Thurner Notar in Hall und ab 1997 (bis zur Pensionierung im Jahr 2006) in seiner Heimatstadt. Von 1992 bis 2004 führte er als Präsident die Notariatskammer für Tirol und Vorarlberg und war kurzzeitig sogar Vizepräsident der Österr. Notariatskammer.

Dass das vielschichtige Wirken des Toni entsprechend gewürdigt wurde, versteht sich von selbst. Die Republik bedankte sich mit dem Großen Ehrenzeichen, das Land Tirol ehrte ihn mit dem Verdienstkreuz, seine Heimatstadt mit dem Ehrenring und die Diözese mit dem Silbernen Ehrenzeichen.



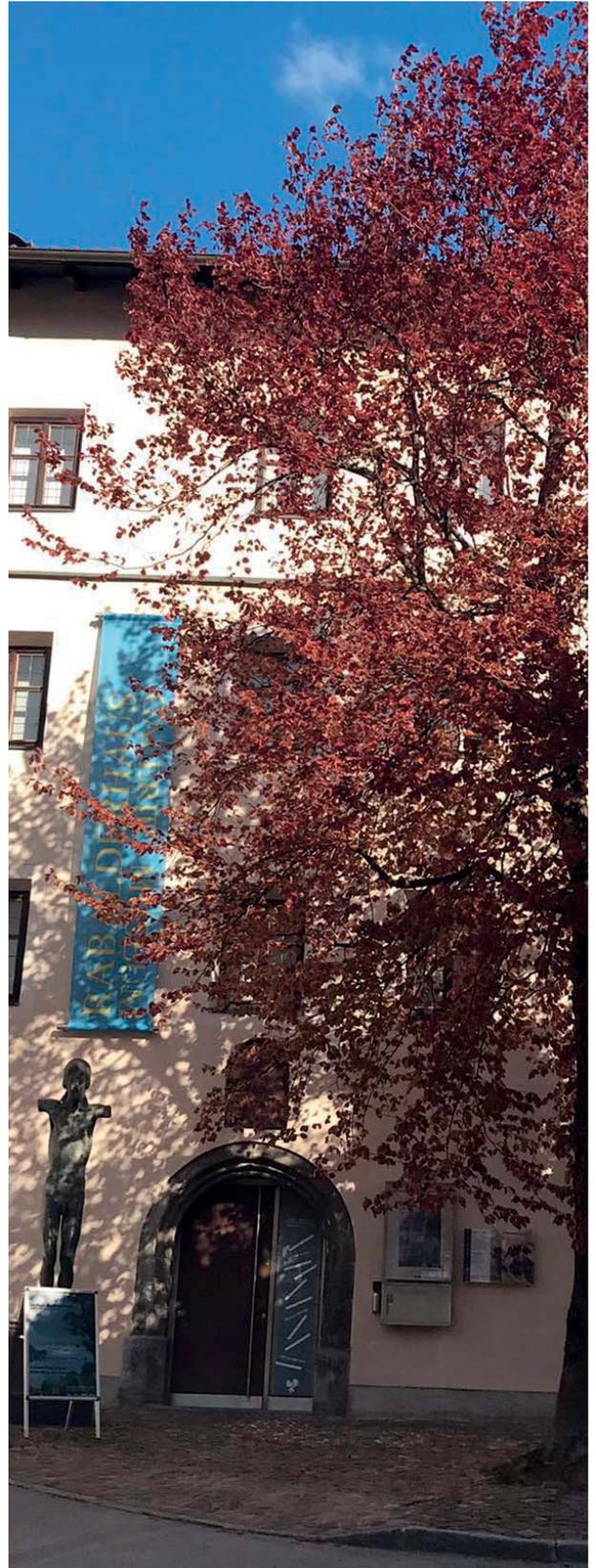
Der Museums- und Heimatschutzverein trauert aber noch um einen weiteren verdienten „Rabalderer“: Am gleichen Tag wie bei seinem Freund und einstigem Nachbarn Toni Thurner schloss sich auch der Lebenskreis des 80-jährigen **Klaus Hölzl**.

Er zählte, wie es Eusebius Lorenzetti, unser vor zwei Jahren verstorbenes Ehrenmitglied, in einem Artikel einmal ausdrückte, „zu den treuesten und aktivsten Mitarbeitern des Schwazer Museums- und Heimatschutzvereins“. Klaus Hölzl, dessen Schwiegervater ja der langjährige Vereinsobmann Adi Luchner war, zählte vor allem in der Anfangsphase der Rabalderhaus-Aktivitäten zu den Stützen des Vereins.

Ab 1956 war er Schriftführer und nach Ankauf des Rabalderhauses fungierte er (bis 1986) als dessen Hausverwalter. Über viele Jahre wirkte der Klaus außerdem als Obmannstellvertreter und als unverzichtbarer „Chefredakteur“ der „Schwazer Heimatblätter“. Der Kulturmensch Klaus Hölzl war als Kenner der Schwazer Kunst und Künstlerschaft Mitgestalter vieler Ausstellungen. Was viele nicht wissen dürften: Klaus Hölzl gestaltete das Plakat zum 75-Jahr-Jubiläum der Stadterhebung von Schwaz.

Der Klaus hat es also verdient, dass ihn der Verein 1998 mit der Ehrenmitgliedschaft ehrte. „Klaus Hölzl hat diese höchste Auszeichnung mehr als verdient“, betonte Obmann Dr. Otto Larcher damals in seiner Laudatio.

*Peter Hörhager*



## TERMINVORSCHAU 2021

### HELLMUT BRUCH

**Licht und Unendlichkeit**  
noch bis 5. September 2021

\* \* \*

### CHRISTOF HÖLZL

**Aquarelle und Skizzen**  
15. Oktober 2021 bis 1. November 2021  
(Privatausstellung)

\* \* \*

### KULTURMEILE SCHWAZ

26. Oktober 2021 von 11–18 Uhr

\* \* \*

**Weihnachtsausstellung mit Schwerpunkt**

### CHRISTOPH-ANTON MAYR

12. November 2021 bis 19. Dezember 2021

Öffnungszeiten: jeweils Do – So von 16.00 bis 19.00 Uhr

*Änderungen vorbehalten!*

## ANKÜNDIGUNG

*Die jährliche Generalversammlung unseres Vereines  
findet am Mittwoch, den 29. September 2021 um 19.30 Uhr  
im Gasthof Goldener Löwe (Schöser) in Schwaz statt.*

Aktuelle Infos finden Sie auf unserer Homepage:

[www.rabalderhaus.at](http://www.rabalderhaus.at)



BESUCHEN SIE UNS AUF FACEBOOK  
[www.facebook.com/rabalderhaus](http://www.facebook.com/rabalderhaus)



Österreichische Post AG  
Info.Mail Entgelt bezahlt

Museums- und  
Heimatschutzverein Schwaz,  
„RABALDERHAUS“  
Telefon 0 52 42 / 64 208  
6130 Schwaz, Winterstellergasse 9

Das Rabalderhaus  
dankt seinen Sponsoren  
und Unterstützern:

SILBERSTADT  
**schwaz** 

 **Kultur**

SILBER REGION   
*Karwendel*

**SPARKASSE**   
Schwaz

 **VOLKSBANK**  
TIROL